Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 70 (1925)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 17. Januar 1925 Nr. 3 70. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, Das Schulzeichnen, je 6—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise für 1925:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend.
Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition: Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4

Schluß der Inseraten-Annahme für kleinere Inserate jeweilen Mittwoch-Mittag. Einsendungen in die Konferenzchronik müssen bis Mittwoch-Mittag in der Druckerei sein.

Inhalt:

Das Herz. — † Carl Spitteler. — Seelische Regeneration, II. — Die Delegiertenversammlung der Sektion Thurgau. — Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher. — Aus verschiedenen Jahrhunderten, XXI. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Totentafel. — Kleine Mitteilungen. — Sprechsaal. — Pestalozzianum. — Schweizerischer Lehrerverein. — Bücher der Woche.

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich Nr. 1.

Harmoniums
in allen Preislagen
Tausch, Teilzahlung
Miete
Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
1999/2
ZÜRICH 1

Offene Lehrstelle

Auf Beginn des neuen Schuljahres ist infolge Hinschied des bisherigen Inhabers an der Gemeinderealschule Herisau eine Lehrstelle zu besetzen. Zu erteilende Fächer: **Geschichte Geographie, Buchhaltung, Stenographie** und **Turnen.** Gehalt Fr. 5000.— bis Fr. 6500.—; bisherige Lehrtätigkeit in entsprechender Stellung wird angerechnet. Bewerber um diese Stelle wollen ihre Ausweise über Wahlfähigkeit und bisherige Lehrtätigkeit nebst Darlegung des Bildungsganges bis 31. Januar 1925 an den Präsidenten der Realschulkommission, Herrn Pfarrer **C. Juchler** in **Herisau,** gelangen lassen. Der bisherige Verweser der Stelle gilt als angemeldet.

Herisau, den 12. Januar 1925.

2184 **Die Gemeindeschulkommission.**

Sekundarschulen der Stadt Luzern

Auf Beginn des nächsten Schuljahres (Ende April 1925) sind an den Sekundarschulen zu besetzen:

1. eine **Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung** an den Mädchenklassen;
2. eine **Lehrstelle für Schreibfächer** (Kaligraphie, Stenographie, event. Maschinenschreiben) an den Knabenklassen.

Bewerber und Bewerberinnen belieben ihre Anmeldungen unter Beibringung der Studienausweise und eventueller Zeugnisse über praktische Lehrtätigkeit bis **7. Februar 1925** zu richten an die

2182 **Direktion des Schulwesens der Stadt Luzern.**

Gibt es wirklich noch Sekundar- und obere Primarschulen, die den Schreibunterricht durchführen, ohne Niederer's Schreibhefte mit den vorgeschriebenen Formen zu verwenden. Bezug im Verlag Dr. R. Baumann, Balsthal.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule in Reinach** wird hiermit die Stelle eines Hauptlehrers für Deutsch, Latein und Geschichte zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit und Wahlfähigkeit sind bis zum 31. Januar nächsthin der Schulpflege Reinach einzureichen. Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. 2176

Aarau, den 5. Januar 1925. **Erziehungsdirektion.**

Lehrstelle

an der

Höhern Töchterschule der Stadt Zürich

An der Handelsabteilung der Höhern Töchterschule der Stadt Zürich ist auf Beginn des Schuljahres 1925/26 die Stelle eines Lehrers für **Spanisch** und **Französisch** neu zu besetzen. Bei einer Verpflichtung zu wöchentlich 25 Stunden beträgt die Jahresbesoldung Fr. 7512 bis Fr. 10,824.

Bewerber haben ihre Anmeldung mit der Aufschrift „Lehrstelle an der Höhern Töchterschule" bis zum **24. Januar 1925** dem **Schulvorstand der Stadt Zürich** einzusenden. Persönliche Vorstellung nur auf Verlangen. Der Anmeldung sind beizulegen: Eine kurze Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, Ausweise über vollständige akademische Studien und Lehrtätigkeit. Der zur Wahl Empfohlene hat sich einer amtsärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Nähere Auskunft erteilt der Rektor der Handelsabteilung im Schulhaus Großmünster. Sprechstunden 11 bis 12 Uhr.

Zürich, den 10. Januar 1925.

2181 **Der Schulvorstand.**

Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich

Infolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist wenn möglich auf Beginn des Sommersemesters 1925 an unserer Schule die

Stelle des Rektors

dem die pädagogische Leitung der Schule in organisatorischer und didaktischer Hinsicht bei Übernahme von 8—12 wöchentlichen Unterrichtsstunden untersteht, neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt nach Reglement Fr. 9200.— bis 12800.— und wird von der Unterrichtskommission festgesetzt.

Schriftliche Anmeldungen mit Darlegung des Bildungsganges, Ausweisen über abgeschlossene akademische Studien, Beigabe von Zeugnissen und Referenzen über bisherige schulamtliche Tätigkeit an leitender Stelle, Lehrtätigkeit im Hauptamt und event. kaufmännische Praxis in Begleitung eines ärztlichen Attestes über den Gesundheitszustand sind bis Ende Januar 1925 mit der Aufschrift „Bewerbung um die Rektorstelle" dem Präsidenten der Unterrichtskommission, Herrn Alfred Gubser, Schäppistr. 5, Zürich 6, einzureichen. Über die Anstellungsbedingungen, das Pflichtenheft und die Versicherung erteilt auf schriftliche Anfrage der Präsident Auskunft.

2189 **Die Unterrichtskommission der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich**

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis **Mittwochmittag** in der **Druckerei** (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 5 Uhr Probe (Alt: 4 Uhr). Billetbezug. Bestellungen an Frl. F. Wegmann, Lehrerin, Rotstraße 30, Zürich 6.

Lehrerturnverein Zürich. Eislaufkurs: siehe Inserat im Tagblatt der Stadt Zürich (Samstag).

Lehrer: Montag, den 19. Januar, 6 Uhr, Kantonsschule. Kurs für Mädchenturnen III. Stufe. Männerturnen, Spiel.

Lehrerinnen: Dienstag, 20. Januar, punkt 7 Uhr, Hohe Promenade. Durcharbeiten des Übungsstoffes von Dr. Matthias und Böni. Frauenturnen, Spiel.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Übung Freitag, den 23. Januar, 5¾ Uhr, Rüti. Mädchenturnen 3. Schuljahr.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Übungen jeden Montag, 5½ Uhr, im Hasenbühl.

Lehrerturnverein des Bezirkes Pfäffikon. Nächste Übung ausnahmsweise Samstag, 17. Januar, nachm. 2 Uhr, in Pfäffikon. Mädchenturnen, Korbball.

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Samstag, den 17. Januar, 2½ Uhr, in der Krone, Winterthur. „Neue Schulen in Amerika und Deutschland". Vortrag von Herrn Werner Zimmermann.

Lehrerturnverein Winterthur. Mädchenturnkurs: Klasse A Montag, den 19. Januar, 6 Uhr abends, Klasse B Freitag, den 23. Januar, 5½ Uhr abends, Turnhalle St. Georgen.

Schulverein Frauenfeld. Versammlung 19. Januar, Berchtoldstag, Frauenfeld, nachm. 2 Uhr, Promenaden-Schulhaus, Physikzimmer. Vortrag mit Lichtbildern v. Herrn Sek.-Lehrer E. Stark.

Lehrerturnverein Frauenfeld u. Umgebung. Donnerstag 22. Januar, abends 5½ Uhr.

Arbeitsgruppe des Bezirkes Waldenburg. Die Januarsitzung wird verschoben.

Bezirkskonferenz Waldenburg. 26. Januar, 9 Uhr, in Langenbruck, Schulhaus. 1. Lehrübung: Die elektrische Klingel, Schwander, Langenbruck. 2. Lied Nr. 5 „Sänger"; Protokoll. 3. Diskussion über die Lehrübung. 4. Referat: Die Lehre von der Elektrizität als Schulfach in den oberen Klassen; Demonstrationen mit einleitendem Referat, Schwander, Langenbruck. 5. Besprechung der Lesebücher der oberen Klassen (siehe Konferenz des Birsigtales). Einleitende Voten von Hartmann und Rudin. 6. Mitteilungen des Schulinspektors. 7. Wahlen. 8. Verschiedenes. (Einzug für die Schweiz. Lehrerwaisenstiftung!)

Bezirkskonferenz Birsigtal. Montag, den 19. Januar, 8½ Uhr, Ettingen, Schulhaus, Lehrübung. Die Uhr: Hr. L. Kunz, Ettingen. Nekrolog J. Neff: Hr. K. Hügin, Ettingen. Das erste Schuljahr: Herr P. Thüring, Therwil. Gehörsstörungen: Herr C. Wittlin, Binningen. Das VI. u. das Oberklassenlesebuch, Aufbau, Übereinstimmung mit dem Lehrplan, Verwendbarkeit im Unterricht, Bedürfnis einer Änderung, andere Lesebücher derselben Stufe: Erste Votanten Herren E. Erb, Allschwil und A. Vogt, Schönenbuch. Mitteilungen des Herrn Schulinspektors.

Basler Schulausstellung, Münsterplatz 16. Samstag, 24. Januar, 3 Uhr: Vortrag von Herrn Prof. Dr. Tappolet: Die Bedeutung der Phonetik für den französischen Unterricht. Singsaal „Mücke". Mittwoch, den 28. Januar, 3 Uhr: Lehrprobe von Hrn. Gymnasiallehrer H. Degen. Gym.-Kl. Samstag, 31. Januar, 3 Uhr, Führung von Frl. Egli (Phonet. Teil) und Votum von Hr. Dr. Roches. Mittwoch, 4. Februar, 2½ Uhr: Lehrproben: Frl. Scherl, I. Kl., und Hr. Kradolfer, II. Kl. Samstag, 7. Februar, 3 Uhr: Führung von Frl. Egli (Textl. Teil). Mittwoch, 11. Februar, 2½ Uhr: Lehrproben Herren Gempeler, II. Kl., u. Wagner. Samstag, 14. Febr., 3 Uhr: Führung von Herrn Wagner. — Zweck der Ausstellung: Vorführung der Lehrmittel „Schenk und Trösch" und „Hösly".

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung Samstag, den 24. Januar, 2½ Uhr, in Frenkendorf: nachher Jahressitzung.

Sekundarschule Adliswil

Auf Beginn des Schuljahres 1925/26 ist infolge Rücktrittes eine 2185

Lehrstelle

mathemat.-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise, Zeugnisse, des Stundenplanes und eines Curriculum vitae bis zum 15. Februar 1925 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn **E. Ruh** in **Adliswil**, einzureichen.

Die Sekundarschulpflege.

Haushaltungsschule Zürich

(Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein)

Bildungskurs für Haushaltungs-Lehrerinnen

Dauer 2 Jahre. — Beginn 20. April 1925.

Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis spätestens 20. Januar 1925.

Haushaltungskurse für Interne und Externe, Dauer 5½ Monate, Beginn je Ende Oktober.

Haushaltungskurse speziell für Externe, Dauer 5½ Monate, Beginn je Ende April.

Haushaltungskurse für Interne, Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs). Beginn je Ende Oktober.

Kochkurse für feine Küche, Dauer 6 Wochen, je vormittags mit Ausnahme des Samstag; das ganze Jahr fortlaufend. Beginn des nächsten Kurses 5. Januar 1925. (16. Februar 1925)

Prospekte und Auskunft täglich von 10—12 und 2—5 Uhr durch das Bureau der 2164

Haushaltungsschule Zürich, Zeltweg 21 a.

Lichtbilder u. Lehrfilme

verleiht zu bescheidenen Preisen die 2191

Verleih-Stelle in Gerlafingen

Zensurhefte · Stundenpläne · Heftumschläge

stehen der verehrlichen Lehrerschaft **gratis** zur Verfügung bei

Heinrich Franck Söhne A.-G., Basel 2134

Schulhefte

jeder Art und Ausführung

kaufen Sie am besten

in der mit den neuesten Maschinen eingerichteten Spezial-Fabrik

Ehrsam-Müller Söhne & Co.

Zürich 5 5/d

Humboldt-Schule

Zürich 6. Vorbereitung auf 1332

Maturität und Techn. Hochschule

Algier-Tunis

Frühlingsexkursion, 3 wöchig, 15. April bis 5. Mai 1925, Genf und zurück alles inbegriffen Fr. 1050.—. Geleitet wie die letztjährigen prachtvollen Exkursionen in die Bretagne und nach Italien von Bezirkslehrer Dr. Karl Fuchs in Wegenstetten (Aargau). Programme **jedermann** zu Diensten. 2186

Lehrerin

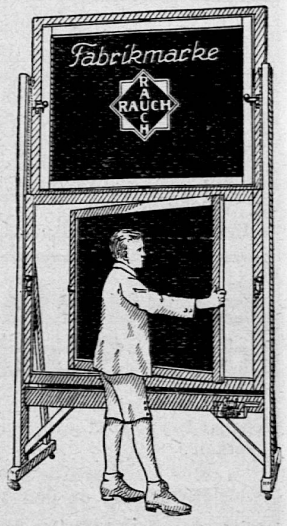
für sofort gesucht in Kinderheim im Berner-Oberland, für Primar- ev. Sekundarschulunterricht.

Offerten unter Chiffre **O. F. 2180 B** an **Orell Füssli-Annoncen, Bern.** 2180

Schul-Wandtafeln

mit Rauchplatten

haben sich in unseren Schulen über **20 Jahre** bewährt. Nur echt mit eingeprägter **Fabrikmarke.**



Prospekte, Musterzimmer

G. Senftleben, Ing.

Zürich 7 1976

Plattenstraße 29.

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch.** Bücher-Experte. **Zürich Z. 68.** 2168

Im Verlage des Schweiz. Lehrervereins ist erschienen:

Die

Formensprache auf der Wandtafel

Eine Wegleitung für den Lehrer zum freien und selbständigen Gestalten von

Hans Witzig

Das Büchlein hat bei der Lehrerschaft unseres Landes große Beachtung gefunden und wird jedem Kollegen wertvolle Dienste leisten.

Preis Fr. 5.—. Bezug beim Sekretariat des S. L.-V., Zürich 1 Schipfe 32

Schweizerische Lehrerzeitung

1925 Samstag, den 17. Januar Nr. 3

Das Herz.

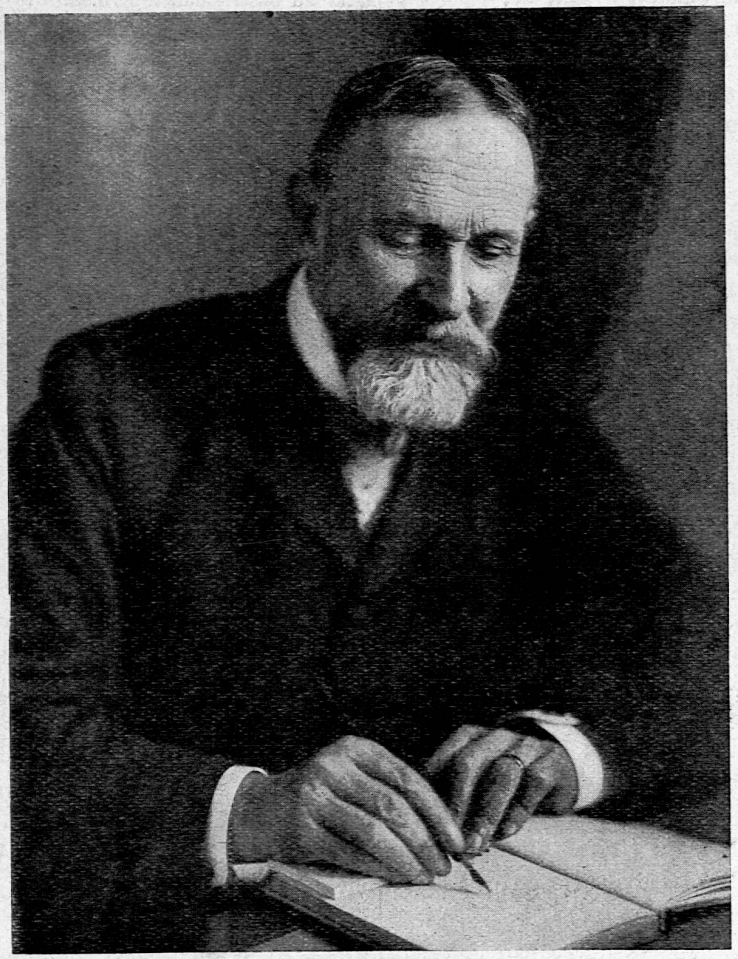
Es kam ein Herz an einem Jahrestage
Vor seinen Herrn, zu weinen diese Klage:
«So muß ich Jahr für Jahr denn mehr verarmen!
Kein Gruß, kein Brieflein heute zum erwarmen!
Ich brauch' ein Tröpflein Lieb', ein Sönnchen Huld.
Ist mein der Fehler? Ist's der andern Schuld?
Hab' jede Güte doch mit Dank erfaßt
Und auf die Dauer niemand je gehaßt.
Noch ist kein Trauriger zu mir gekommen,
Der nicht ein freundlich Wort von mir vernommen.
Wer weiß es besser, wie man Gift vergibt?
Wer hat in Strömen so wie ich geliebt?
Doch dieses eben schmeckt so grausam schnöde:
Da, wo ich liebte, grinst die leerste Öde.»
An seinem Schreibtisch waltete der Herr,
Schaute nicht auf und sprach von ungefähr:
«Ein jeder wandle einfach seine Bahn.
Ob öd', ob schnöde, ei was geht's dich an?
Was tut das Feuer in der Not? Es sprüht.
Was tut der Baum, den man vergißt? Er blüht.
Drum übe jeder, wie er immer tut.
Wasch deine Augen, schweig und bleibe gut.»

(Carl Spitteler, «Glockenlieder».)

† Carl Spitteler.

Vieles hat Spitteler geträumt, aber daß er einmal in einer Lehrerzeitung einen Nachruf erhielte, das hätte sich der Mann wohl nicht träumen lassen. Wenigstens damals nicht, als er für Alfred Grafs «Schülerjahre», die gegen 150 «namhaften Zeitgenossen» durchschnittlich zwei stattliche Seiten füllten, auf knapp zwei Zeilen antwortete: «Ich habe bis zu meinem fünfzehnten Jahre die Schule verwünscht, nach meinem fünfzehnten Jahre die Schule verflucht.»

Bei den 15 Jahren wird er an die Volksschule in Bern gedacht haben, wo sein Vater damals eidgenössischer Staatskassierer war, und an das untere Gymnasium Basel, bei den spätern Jahren an das Pädagogium (wie die dreiklassige Oberstufe des heutigen Gymnasiums damals hieß); aber auch die Hochschule, die zwar am wenigsten «Schule» im engern Sinne ist, scheint ihn nicht befriedigt zu haben; denn nach einigen Semestern Rechtswissenschaft in Basel sattelt er um und studiert in Zürich und Heidelberg Gottesgelehrsamkeit, macht darin schließlich ein glänzendes Staatsexamen, läßt sich sogar als Pfarrer nach Arosa wählen, tritt aber das Amt nicht an, sondern geht für acht Jahre nach Rußland als Hauslehrer in einer Generalsfamilie. So gilt die Ehre des Nachrufs vielleicht unserm ehemaligen «Kollegen»? Spitteler hat ja dann auch noch mehrere Jahre in der Schulstube gestanden, von 1879—80 an der Mädchenschule in Bern, wo sein Freund Widmann Direktor war und wo er in einer holländischen Schülerin eine treue, gläubige Lebensgefährtin fand, von 1881—85 an einem Privatgymnasium in Neuenstadt am Bielersee, wo der professeur in französischer Sprache in 34 wöchentlichen Stunden Latein und Griechisch gab. Es mutet aber merkwürdig an, wenn man in einem Briefe Nietzsches an Widmann die Bitte liest, dem «Herrn Prof. Spitteler» sein «ergebenstes Kompliment» zu machen (für seine glänzende Kritik des modernen Orchesters). Auch ist uns dieser unser Kollege wieder untreu geworden und — wie übrigens mancher andere — unter die Zeitungsschreiber gegangen und hat in den «Lachenden Wahrheiten» allerlei Unfreundliches gesagt von uns, namentlich über die Behandlung dichterischer Kunstwerke in der Schule, z. B.: «Kein empörenderes Schauspiel, als sehen zu müssen, wie unsere leidige Allerweltsschulmeisterei es fertig gebracht hat, die süßesten Früchte mittels pädagogischer Bakterien ungenießbar zu machen... Den Begriff ‚Bildung', das heißt das Wissen in



† Carl Spitteler.

die Breite und im Kreise, in die Kunst herüberziehen zu wollen, ist eine unglückselige Verirrung.» Unter dem Bilde der Alexandriner verspottet er die Kunstgelehrten und Kunstlehrer in bittern Worten; aber sogar der pflanzenkundliche Unterricht der Mittel- und Volksschule bekommt ein herbes Wort, weil er am Duft und an den Farben der Gartenblumen vorbeigehe, um die Staubfäden eines Huflattichs zu zählen oder «auf der Furka nach einem von Gott vergessenen Schimmelpilz» zu suchen. Die Hochschule bekommt dann wieder ihr Teil ab, wenn Spitteler sagt, der moderne Professor sei in erster Linie Gelehrter, erst in zweiter oder letzter und manchmal in gar keiner Linie Lehrer, und speise oft den Wissenshungrigen ab mit dem Wissen vom Nichtwissen des Wissens, d. h. zu Semesteranfang mit «öden scholastischen Auseinandersetzungen und gelehrten Zänkereien.»

Aber Spitteler hat uns auch dichterisch «verherrlicht», so in den Lalologen, den weisen Predigern und Lehrern an der Brücke, die aus der Unterwelt zum Olymp führt. Im Metakosmos, Apollons neu entdeckter Welt, wohnt das glückliche Volk der Hesperiden, «das Böses weder kennt noch tut», wo es keine mürrischen Gesichter, kein Zanken und Schimpfen gibt,

«Denn statt der Schule, statt Gesetz und Sittenzwang
Reimt eingeborne Lieblichkeit des Tages Gang.»

Es ist uns immerhin ein Trost, daß die Schule nicht ganz allein schuld ist an der Mangelhaftigkeit der irdischen Zustände, «Gesetz und Sittenzwang», also Staat und Gesellschaft sind mitschuldig. So auch im Gleichnis «Prometheus und Epimetheus», seinem ersten Werke, das mitten in seiner eigenen Schulmeisterzeit erschien: Gottes Tochter Pandora will den Menschen zum Trost in ihrem Erdenleid ein Kleinod bringen und legt's unter einem Nußbaum ins Gras, ein stummer Hirtenknabe findet's und freut sich daran, ein paar Bauern nehmen's ihm ab und bringen's dem König; der aber weiß, weil es etwas Neues ist, nichts damit anzufangen und verweist sie an die Priester, aber der Oberpriester erklärt es für sündhaft, und sie ziehen «zu den Lehrern, die da wohnen bei der hohen Schule» ... und «predigen aus dem papiernen Buche». Aber die lächeln mitleidig darüber, werden dann wieder ernsthaft, «begannen, redeten und sprachen» .. und verglichen den Schatz mit ihrem Buche und es schien ihnen am Kleinod der Gottestochter zu fehlen «Gefühl und Seele; überdies der Ernst, und auch zu allermeist der leitende Gedanke». Aber auch der Goldschmied und die Marktleute wissen damit nichts anzufangen, und so geht es verloren. Auch da sind wir offenbar nicht die einzigen, die des Dichters Hohn ertragen müssen, Staat und Kirche, Handwerk, Handel und Landwirtschaft kommen auch dran, es ist nach Spittelers Werken mit den Menschen überhaupt nicht viel los. Aber es ist doch ein schlechter Trost, daß unsere Nichtswürdigkeit in der allgemeinmenschlichen Nichtswürdigkeit aufgehe, denn gerade wir wären ja da, «die Menschen zu bessern und zu bekehren», und «sind nun selbst der Sünde bloß». Sogar neue Wörter hat dieser Wortkünstler uns zu Schanden erfunden: von weisem «Lehricht» spricht er einmal (man reimt ganz von selbst: Kehricht!), und im Sinne von «verbildet» sagt er einmal «verschult».

Nun, wir wollen ihm nicht grollen, damit würden wir nur beweisen, daß wir die Größe seines Werkes nicht erfaßt haben. Wir brauchen ja selbst gelegentlich das Wort Schulmeister (besonders in «Schulmeisterei») nicht in seinem schönen, stolzen Sinne, sondern für etwas Kleinliches, Enges, Beschränktes. Und vor allem wollen wir bedenken: Der Mann hat unter der Unvollkommenheit der Welt schwer gelitten; er hat als Genie eine schwere Last in sich getragen, und die Schule ist nicht für Genies eingerichtet, sondern für Normalschüler, und für so eigenartige und eigen w i l l i g e schon gar nicht. Als Künstler ist er auch Parteimann und daher empfindlich, namentlich gegen Übertreibungen der Verstandesbildung, gegen rein verstandesmäßige «Behandlung» so zarter Seelenblüten, wie es Gedichte sind; daß die Schule in besten Treuen da schon schwer gesündigt, werden wir nicht leugnen wollen. Als Prometheus-Natur, die nur auf der eigenen Seele, der strengen Herrin Flüstern hört und nicht auf «Heit und Keit», d. h. nicht auf die Forderungen der landläufigen Moral, deren einzelne Tugenden Bescheidenheit, Redlichkeit usw. heißen, als ganz selbständige Persönlichkeit ist er den Gefahren des Widerspruchsgeistes manchmal auch erlegen, und als Künstler hat er seine Freude gehabt an der sorgfältig geprägten, schlagenden Formel; jener Antwort an Alfred Graf spürt man die Freude an der Form förmlich an.

Im tiefsten Grunde ist ja Spitteler trotz allem ein gütiger Mensch gewesen; diesen Eindruck machte er dem, der ihm persönlich nahe trat, und das spricht schließlich aus allen seinen Werken. Gegenüber einer neuesten Strömung, ihn als lieblosen Neinsager, als barbarischen Schänder alles Heiligen hinzustellen, kann man hinweisen auf Apoll, der den geradezu naiv-gütigen Ausspruch tut:

Weshalb ist einer denn nicht lieber einfach gut?
Ihm wäre leichter doch und lediger zu Mut.

Oder auf Zeus, der seine Weltherrschaft zwar durch Gewalt und Verrat gewonnen hat, aber auf der Höhe der Schloßzinne gelobt:

Jetzt und alle Zeit
Weiß ich von eignen Wünschen nicht und eignem Leid.
Der Welt und ihren Nöten weiß ich mich geweiht.

Sein Richteramt tritt er an mit dem Vorsatz, aus dem Bewußtsein eigner Schuld Milde fließen zu lassen; zehntausend Sünden will er jedem Menschen zum voraus verzeihen, nur Lüge und Bosheit nicht:

Und eine einzige Tugend fordert mein Gemüte
Von jeglichem Geschöpf, die leichteste: die Güte.

Zeus selbst geht schließlich unter die Pädagogen und erzieht sich zur Verbesserung der Menschheit einen Apostel der Wahrhaftigkeit; Herakles zieht ins Erdenland hinunter mit dem Gruße:

Ihr Menschen, liebe Brüder, liebe Schwestern mein,
Ich will euch Freund und treu ergebner Beistand sein.

Und nachdem ihm die gehässige Hera ein Narrenherz vermacht, die Gewißheit des Mißerfolges, die sichere Aussicht auf Spott und Hohn, da erklärt er:

Mein Herz heißt «Dennoch»!

Sagt die christliche Anschauung: Die Welt ist gut eingerichtet, d a r u m müssen wir auch gut sein, so sagt der ehemalige Pfarrer Spitteler: Die Welt ist schlecht eingerichtet, d e n n o c h müssen wir gut sein! Was ist leichter? Es gibt kein mutigeres Buch als den Olympischen Frühling. Aber auch der Prometheus der ersten Fassung stürzt sich in Lebensgefahr, um das Gotteskind zu retten, das sein

im Leben so erfolgreicher Bruder Epimetheus dem Tode ausliefern will, und verzeiht diesem selbst, der ihm sein Glück gestohlen.

Und all diese Güte bei so viel Stärke und Größe, bei so viel Mut und Stolz. Und dann diese Weite des Blicks! Wir hören im schwarzen Weltenraum die Sterne knistern und ahnen das Alter der Welt, wenn wir lesen, wie die Steinplatten, auf denen die Götter auf dem Wege zum Olymp die Lawinenrunse überschreiten, von den Tritten vorangegangener Göttergeschlechter ausgehöhlt seien; das sagt uns mehr, als wenn ein Geologe von 300 000 Jahren spricht, denn das können wir uns ja doch nicht vorstellen. Und trotz allem diese Freude an der Schönheit der Welt! Wie die aus der Unterwelt befreiten Götter zum erstenmal Licht und Farben sehen, betet einer zu dem Wesen, das Berg und Tal in diesen «goldenen Frohsinn» taucht:

Wie auch dein Name laute, der dir ward gelost,
Mit meinem Munde sollst du heißen «Augentrost».

Und dann wieder trotz pessimistischer Grundanschauung dieser golden-warme Humor, etwa im köstlichen Poseidon, der Persönlichkeit und Poseidönlichkeit verwechselt; und dann wieder die scharfe geistreiche Satire auf die religiöse Heuchelei (Kakokles) oder auf die Bürokratie (König Minos). Gewiß, auch grausige Bilder fehlen nicht, so wenig wie — im wirklichen Leben, und Ananke ist ein grausamer, harter Gott und die Menschen im allgemeinen ein windiges Geschlecht, aber ihre Entschuldigung wird auch gegeben und die Anerkennung, daß sie doch noch das Beste seien auf Erden und daß es sich lohne, ein anständiger Mensch zu bleiben; es ist noch Raum genug für die Menschenliebe, und «Menschenweh, von Geist verschönt», gibt die Kunst der Glocken- und der andern Töne, und die Seele des Dulders Prometheus singt stolz: Wie ist die Welt so klein! Wie ist der Mensch so groß!

Es ist eine gewaltige Welt, die Spitteler sich und uns da aufgebaut hat in seinen «eigentlichen» Werken, den großen Sinnbildern der Wirklichkeit und seines Glaubens, aber auch eine schöne Welt, denn auch das Furchtbare wird in der Kunst schön, und ist er ein Pessimist, so ist er ein mutiger, geradezu fröhlicher Pessimist und deshalb frömmer als ein verdrossener Optimist, wie er auch vorkommt.

Eine eigene Welt, und ebenfalls eine schöne, ist seine Sprache. Spitteler ist seit Luther der größte deutsche Sprachkünstler. Da wird man stolz auf seine deutsche Muttersprache, wenn man sie in ihrer jugendlichen Lebendigkeit, schmiegsam und biegsam wie flüssiges Erz, beobachtet. Bald benützt dieser Schüler Wilhelm Wackernagels ältere Wortformen, oder dann heutige Formen in alter Bedeutung, bald läßt er seine Götter schweizerdeutsch reden, bald schafft er neue Wörter, die wir doch meistens auf den ersten Blick verstehen, durch Ableitung oder durch Vereinfachung abgeleiteter, oder er bringt uns geläufige Wörter in neuer und doch sofort verständlicher Bedeutung, und ganze Gedichte kann man aus Zusammensetzungen heraushören wie nebelmeerumflossen, morgenduftumschwommen, sonnensehnsuchttrunken, Schöpfungskeimgeruch, Regenwogenrauschen, Quellenwirbelwalzer, Ratsherrnschwatzgeplapper, das gipfelsturmumwehte Steinwüstenlabyrinth; ein ganzer langer Vers besteht aus drei Wörtern: Erinnerungsdurchleuchtet und freundschaftsglückbelohnt. Ja, der Dichter begeht einmal den Frevel, ein Hauptwort zu steigern: vom «schmetterlingspsychologischen Standpunkt» sind blaue Menschenaugen so viel wie Veilchen, und von drei Menschenkindern möchte Auroras Bräutigam «die mit den veilchensten Augen» küssen — eine grammatikalische Unmöglichkeit, ein logischer Greuel, aber wundervoll! Ich wüßte nicht, wo man seiner Muttersprache schon rein um der Sprache, nicht erst um des Gesprochenen willen, so bewußt froh werden könnte wie bei Spitteler.

Es ist ein wundersames Dichterleben gewesen, das in den letzten Tagen des vergangenen Jahres seinen Abschluß gefunden. Dieser Seelen-Aristokrat und Kosmos-Bürger wurde geboren (1845) als Sohn eines Regierungsstatthalters und einer Bierbrauerstochter in dem anmutigen Landstädtchen Liestal. Zunächst geht er als «ganz gewöhnlicher Bub« in die Schule, und wie er endlich merkt, daß er zum Maler oder zum Musiker geboren sei, merkt er auch, daß es für beides zu spät sei; er studiert äußerlich Rechtswissenschaft und Theologie und wird innerlich pessimistischer Philosoph und Dichter, wird zuerst wegen Unglaubens und angeblich mangelnder Kenntnisse zur theologischen Staatsprüfung gar nicht zugelassen, besteht sie dann aber in Basel mit der besten Note und dichtet daneben und darnach gewaltige Werke von merkwürdiger Mythologie in die Wolken hinein, ohne eine Zeile niederzuschreiben, wirft endlich mit fünfunddreißig Jahren seinen Prometheus hin und wartet nun auf den Lorbeer. Gottfried Keller schreibt über dieses Werk an Widmann, es sei «von vorne bis hinten voll der auserlesensten Schönheiten», aber die Öffentlichkeit bleibt völlig stumm, der Dichter wird totgeschwiegen; denn auch die Fachleute können nichts damit anfangen, es geht ihnen genau wie den darin beschriebenen Lehrern, aber dem Werke auch genau wie der Gabe Pandoras. Daß schweizerische Schildwachen jodeln, hat man sich in den viel später erschienenen Balladen natürlich gefallen lassen, aber daß auch eine Gottestochter mit dem griechischen Namen Pandora jodeln könnte (das Wort kommt nicht vor, aber die Sache ist wundervoll beschrieben!), d. h. eine solche Vermischung von Sachlichkeit und Unwirklichkeit, das war zu neu, und Spitteler erlitt das Schicksal seines Helden Prometheus: Verkennung und Frondienst. Als Lehrer und Journalist schlug er sich durch, bis der Tod seines Schwiegervaters ihn unabhängig machte und er sich in Luzern an sonniger Halde ansiedeln und seinen Garten anlegen konnte. Zwischenhinein übte er sich in den literarischen Formen der Zeit, sammelte sich nun aber auch für ein großes sinnbildliches Werk, den «Olympischen Frühling», mit dem er sich dann, gegen den 60. Geburtstag hin, die Stellung errang, die er mit 35 Jahren hatte erspringen wollen; nun strömte endlich der Ruhm heran aus der kleinen, für ein derartiges Werk freilich viel zu kleinen Heimat und aus dem großen deutschen Nachbarland. Aber am Vorabend seines 70. Geburtstages wirft er diesen Ruhm in bewußtem Opfer wieder hin, der Aristokrat und Metakosmos-Bürger, für das, was er für seine deutschschweizerische Bürgerpflicht hält und zeigt uns «unsern Schweizerstandpunkt» zum Weltkriege und mahnt zum Zusammenrücken um die eidgenössiche Fahne und zum Abrücken vom Auslande; wohlverstanden: er meint das ganz neutral und erwartet ein solches Abrücken auch von den Welschen gegenüber Frankreich. In der Aufregung des Krieges und wegen einiger überflüssiger Unfreundlichkeiten, bei denen

der Dichter mit dem Politiker durchgegangen war, erwirbt er sich Ruhm bei denen, die ihn nicht lesen können, und Haß bei denen, für die er geschrieben; aber unerschüttert arbeitet er weiter und gibt in seinem achten Jahrzehnt dem Helden seiner Jugend, dem Dulder Prometheus, ein neues Gewand: einen straffern Aufbau, einen mildern Ton, neue Gedanken und den Glanz des Verses. Er sieht das Werk noch erscheinen bei seinem treuen und mutigen reichsdeutschen Verleger Diederichs, er hört noch die ersten öffentlichen Stimmen des Dankes, aber mit K. F. Meyers Hutten muß er sich sagen:

Der Reigen, der die Jugend mir umfing,
Hallt wieder hell und schließt den Schicksalsring.

So legt er sich einige wenige Monate vor seinem achtzigsten Geburtstage hin zum Sterben. Es liegt über dem ganzen Leben bei allen Widersprüchen eine wundersame Harmonie, nach allen Kämpfen ein großer Friede.

Küsnacht (Zürich). Dr. *August Steiger.*

Seelische Regeneration. Ein Wort zur Frage der Ferien, der Nebenbeschäftigung. (Schluß.)

Der Lehrer muß Stunde um Stunde als ein Neuer, Wiedererstandener vor die Klasse treten können; eine ununterbrochene Regeneration ist absolute Vorbedingung seiner Tätigkeit. Und nun werden plötzlich die vielen Pausen, der frühe Feierabend, die Ferien verständlich, die eine Vergangenheit, die dem Lehrer wohlgesonnen war und seine Arbeit aus der Nähe beurteilen konnte, ohne besonders viel psychologische Erwägungen einführte. Es sind durchwegs *Regenerationspausen.* Jede Unterrichtsstunde ist ein seelischer Suggestionsprozeß, ein unaufhörliches Hinüberfließen seelischer Energie, eine konstante Beherrschung der jungen Seelen durch die Psyche des Lehrers. Darin liegt die erschöpfende Arbeit des Lehrers, nicht in der Präparation, im Vortrag des Lehrstoffes, in den Korrekturen. *Er* hat die geistige Energie aufzubringen, um die ganze Klasse zum Denken, zum Auffassen, zum Verarbeiten, zum Produzieren zu zwingen, um sie auch noch bei der häuslichen Arbeit zu leiten. Druck aber erzeugt immer Gegendruck. Bei der Überwindung der seelischen Inertie der Schüler (dazu oft vermittelst eines Stoffes, der ihrer Psyche noch recht fernsteht) entstehen gewissermaßen *Reibungsflächen* und bei immer wiederholter gleicher Einwirkung wunde Stellen, die immer wieder ausheilen müssen. Darum jagt die Jugend in jeder Pause ins Freie und vergißt; darum tritt der Lehrer zu seinen Kollegen: sofort verändert sich der Blickpunkt, was sich ihm in der Stunde noch in qualvoller Nähe und Vergrößerung zeigte, gewinnt Distanz, verliert seine Bedeutung angesichts gewichtigem Problem, die wunde Stelle verheilt. Was aber im kleinen im Lauf der Stunde oder des Schulhalbtages geschieht, vollzieht sich im großen während des Schulquartals. Nach gewisser Zeit tritt die bekannte «Schulmüdigkeit» auf, Passivität, Unlust zur Arbeit, ein gespanntes Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, bis die Ferien in unsäglich wohltuender und heilender Weise die sich reibenden Psychen auseinanderlösen und Gelegenheit zur Regeneration bieten.

Ein herrliches Wort Jeremias Gotthelfs sagt ungefähr (ich zitiere aus dem Gedächtnis): «Das menschliche Herz gleicht einer Mühle; ist kein Korn zwischen den Mühlsteinen, so reiben sie sich an sich selber.» Jeder Lehrer geht etwa abends mit gewissen seelischen Residuen, Giftstoffen, aus dem Unterricht heim, die ihn quälen: Unzufriedenheit mit dem Erreichten, unverwundenen Ärger, nicht verschmerzte Kränkung über Mißachtung des Besten, was er zu geben hatte. Solch quälenden Vorstellungen *darf* er nicht Gewalt über seine Seele lassen; sie bilden Stacheln in schwärenden Wunden. Er *muß* sich ihnen entreißen, *muß* vergessen, *muß* überwinden. *Es muß Korn zwischen die Mühlsteine!* Er muß in eine andere Luft, in andere Umgebung, er muß Erquickung, regenerierende Nahrung für seine seelischen Kräfte suchen, damit sie sich nicht aneinander reiben. Solche findet er aber einzig und allein in befriedigender und ablenkender Tätigkeit. Er muß hinaus ins Leben, wenn er nicht Gefahr laufen will, eine jener bejammernswerten Spottgestalten zu werden, wie sie uns Otto Ernsts «Flachsmann als Erzieher» vorführt, einer jener alten Lehrer, die das Gespött der Schuljugend und die Verlegenheit der Schulbehörden bilden. Er braucht beständigen Kontakt mit der Welt und ihren größeren Maßstäben, auch um nur das nicht zu werden, was das heutige Sprachgefühl dem Worte «Schulmeister» beilegt.

Diesen Kontakt mit dem Leben der weiten Welt gewinnt man nur durch Tätigkeit; sie ist auch das unvergleichliche Allheilmittel für seelische Wunden, insofern sie nur *befriedigend*, die *Selbstsicherheit stärkend* ist. Der Möglichkeiten sind unzählige: der eine widmet seine regenerative Tätigkeit der Natur und ihren Geschöpfen, der andere der Menschenwelt und ihren Werken, als Gärtner, als Naturwissenschaftler, als theoretischer Pädagoge, als Politiker, als Philanthrop, als Musiker, als Künstler. Und jede Tätigkeit ist gut, wenn sie nur Befriedigung, Beglückung bringt und seelische Distanz zur Schule und ihren Leiden schafft! Unter Umständen wird selbst eine Lehrstunde so wirken können: dann, wenn sie an einer andern Schulstufe erteilt, den Lehrer vor neue Gesichter, in reiferes Alter stellt und ihm Gelegenheit gibt, erworbene Fähigkeiten, die sonst brachliegen, wie z. B. die Kenntnis fremder Sprachen, lehrend und selber dabei lernend, anzuwenden. Nicht umsonst war Nebenbeschäftigung immer mit dem Berufe des Lehrers verbunden: sie gehört (innert gewisser Grenzen!) zu ihm, sie verbindet den Lehrer mit seinem Volke, mit dem Leben; sie verhindert oder verlangsamt sein Verknöchern, sein Verbittern, seine seelische Erschöpfung. Denn, man beachte wohl: so sicher eine seelische Ermüdung untrennbar mit einer körperlichen verbunden ist, so wenig braucht eine physiologische Ermüdung seelische Erschöpfung zu bedeuten; im Gegenteil: es gibt nichts, was an regenerativer Kraft mit beglückender Arbeit verglichen werden kann. Der Wert der Nebenbeschäftigung (im weitesten Sinne!) ist gar nicht zu ermessen; sie behütet unsere Schulen vor Verfinsterung, vor Vergiftung der Atmosphäre. Daneben aber darf auch auf die gewaltige Kulturarbeit hingewiesen werden, die von der Lehrerschaft neben und außer der Schule geleistet wird. Um ein einziges Beispiel zu erwähnen: Eduard Korrodi hat vor nicht gar langer Zeit in der N. Z. Z. auf den erstaunlichen Anteil hingewiesen, den die Lehrerschaft an der Entwicklung der neueren schweizerischen Literatur hat.

Wenn je eine Bureaukratie, die den innigen Kontakt mit der Schule und dem Lehrer verloren hat, daran gehen sollte, Hand an diese Regenerationszeit und Regenerationstätigkeit des Lehrers zu legen (wir verteidigen selbstverständlich nicht *mißbräuchliche* Anwendung dieser Freiheiten), so müßte die Lehrerschaft dagegen Stellung beziehen — im Interesse der Schule und der ihr anvertrauten Jugend. Nur in der Freiheit entwickelt sich die Persönlichkeit, nur in der Freiheit entfalten sich ihre Kräfte. Der Erzieher aber *muß* Persönlichkeit sein; Subalterngesinnung von Stundengebern wäre das größte Unglück, das unsere Schule treffen könnte. Wer jemals in fremde Schulverhältnisse näher hineingesehen hat, wo diese Freiheiten fehlen, wo der Lehrer auf Schritt und Tritt überwacht, jede persönliche Auswirkung unterbunden, das Unterrichtsverfahren bis in Einzelheiten vorgeschrieben, der kennt die entseelende, persönlichkeitszerstörende, ja charakterverderbende Wirkung solcher Systeme. Ein gnädiges Geschick bewahre unsere Schweizerschulen vor solchen «Verbesserungen»! Denn: es ist außerordentlich leicht, gewisse etwaige Unregelmäßigkeiten der Lehrerschaft nachzuweisen, z. B. gelegentliches Zuspätkommen, Verlängerung der Pausen u. a. anzukreiden, Abweichungen vom Lehrplan festzunageln oder ein Zurückbleiben hinter dessen Forderungen (die höchst diskutabel sind) festzustellen; aber es ist mehr als schwer, es ist unmöglich, den Segen einer gesunden, reichen, Leben und Liebe ausstrahlenden Persönlichkeit zu bemessen und nachzuweisen.

Hans Corrodi.

Die Delegiertenversammlung der Sektion Thurgau

vom vergangenen Sonntag, den 11. Januar, war vollzählig besucht. Haupttraktandum war die Schulausstellung. Diesem voraus ging die Berichterstattung des Präsidenten, *Imhof*-Romanshorn, über interne Angelegenheiten. Vorerst wies er auf den heutigen Stand der Besoldungen hin, wie er sich aus dem letzten Bericht des Erziehungsdepartementes ergibt. Wir haben heute im Thurgau immer noch eine erhebliche Zahl von Lehrkräften, deren Besoldung unter 4000 Fr. steht. Seine Berechnungen der Besoldungsdurchschnitte in den Bezirken ergibt eine Differenz von 700 Fr., die als zu klaffend bezeichnet werden muß. Im weitern berührte der Sprechende die Schülerzahlen und wies darauf hin, daß wir immer noch 39 Schulen mit über 60 Schülern antreffen. Als Charakteristikum des heutigen schulpolitischen Lebens bezeichnet er den Eintritt einer gewissen Stagnation im Ausbau unseres Schulwesens, sowie in der Nachfrage nach Lehrkräften. Wir werden im Thurgau in den kommenden Jahren einen erheblichen Überschuß an Lehrkräften zu verzeichnen haben. (Es dürfte in der Berufsberatung allen Ernstes auf diesen Umstand aufmerksam gemacht werden. Der Berichterst.) Zum Schlusse wandte er sich gegen die unfeine Art der Pressepolemik in den Tagesblättern und verwies auf die Diskussion über Schulfragen in das Fachblatt. Die Diskussion ergab allgemeine Übereinstimmung mit den Ausführungen des Präsidenten. Im Anschluß an die Pressediskussion brachte *Bühler*-Arbon den Gedanken des «Beobachters» wieder auf. Die Prüfung dieser Frage wurde an den Sektionsvorstand gewiesen. Hierauf folgten die Mitteilungen über die Durchführung der diesjährigen Delegiertenversammlungen des S. L.-V. in Arbon am 11.—12. Juli. Die Delegierten wurden aufgemuntert, in ihren Schulvereinen dahin zu wirken, daß die thurg. Lehrerschaft möglichst vollzählig aufrücke. Die Vorarbeiten unserer Kollegen von Arbon sichern heute schon ein gutes Gelingen.

Über das Traktandum Schulausstellung sprach als erster Votant *Oettli*-Gottlieben. Die Delegiertenversammlung hatte auf Grund einer Eingabe der Sekundarlehrerschaft zu entscheiden, ob der Gedanke der Wanderausstellung in Wiedererwägung zu ziehen und an deren Stelle eine zentrale einmalige Ausstellung zu setzen sei. Der Votant verteidigte den Standpunkt des Sektionsvorstandes, es sei an den gefaßten Beschlüssen festzuhalten und die Ausstellung im vorgesehenen Programm durchzuführen. Er wies auf die bereits erfolgte Eingabe an die Regierung hin, die auf dem Gedanken der Wanderausstellung fuße. Den erhobenen Einwänden, die gegen die Wanderausstellung geltend gemacht werden, kann er nicht die Bedeutung beimessen, daß sich ein Abgehen von diesem Gedanken rechtfertigen würde. Er bestritt auch auf Grund bereits gemachter Erfahrungen die Gleichgültigkeit des Volkes unserem Unternehmen gegenüber und betonte die Pflicht der thurg. Lehrerschaft, einmal ein Bild des allgemeinen Standes des thurg. Schulwesens zu geben. Mit einem Appell an die tüchtige Mitarbeit aller schloß der Votant; denn wo ein Wille, sei auch ein Weg. In der Diskussion wies Sekundarlehrer *W. Fröhlich*-Kreuzlingen erneut auf die geäußerten Bedenken hin, die in der großen Mehrarbeit der Transporte liegen; er glaubt nicht an ein besonderes Interesse des Volkes, er glaubt das aus einem Witzbild von der großen Londoner Ausstellung ableiten zu dürfen. Im Sinne des ersten Votanten sprachen *Wartenweiler*-Engwang und *Künzle*-Romanshorn. Ersterer weist auf den bereits erreichten Stand der Vorarbeiten hin und meint, mit etwas mehr Mut lasse sich auch das große Ziel erreichen, während letzterer insbesondere die Zweifel zurückwies, das Volk interessiere sich nicht dafür. Er erwähnt, daß aus Schulkreisen von Romanshorn der Wunsch geäußert worden sei, daß Romanshorn mit der Ausstellung bedacht werde. Ausgesprochene Gegner erstanden in den Vertretern von Frauenfeld, die sogar erklärten, es möchte Frauenfeld als Ausstellungsort gestrichen werden. Die weitere Diskussion drehte sich um die finanzielle Frage, die insbesondere von *Ribi*-Amriswil aufgegriffen worden ist. Von Seite des Sektionsvorstandes mußte allerdings erklärt werden, daß die finanzielle Zusicherung von Seite der Regierung ungenügend sei. Der weitere Verlauf der Debatte zeigte dann, daß die Befürchtung des finanziellen Risikos die Hauptursache der Zurückhaltung war, wie das der Präsident auch richtig herausfand. In der Tat könnte der thurg. Lehrerschaft neben den persönlichen Opfern an Arbeit und Zeit nicht noch die nachträgliche finanzielle Belastung zugemutet werden. Inspektor *Bach*-Kefikon sprach für eine Verschiebung auf ein Jahr, da bis dahin diese oder jene Neuerung wieder erprobt sei. Im Drängen nach Abbruch der Verhandlungen fand der neue Antrag des Vorstandes einmütig Annahme: Die Delegiertenversammlung der Sektion Thurgau des S. L.-V. beauftragt den Sektionsvorstand, nochmals bei der Regierung vorstellig zu werden zur Erreichung größerer finanzieller Garantien von Seite des Staates. Die Ausstellung wird bis zur weitern Abklärung dieser Frage vorläufig verschoben. Damit fanden die vierstündigen Verhandlungen ihren Abschluß. *Oettli.*

Gottfried Kellers Leben, Briefe u. Tagebücher.

Seit ihrem Erscheinen vor neun Jahren hat Emil Ermatingers Neubearbeitung von Baechtolds «Keller» den Rang des grundlegenden Werkes über den Dichter und der maßgebenden Sammlung der Dokumente seines Erdenlebens unbestritten behauptet. Alles sagen zu wollen, was über eine dichterische Persönlichkeit dieses Ausmaßes überhaupt gesagt werden kann, wird sich freilich kein Biograph vermessen. Was lebt, das wandelt sich, und wenn es auch nur im Urteil der Nachwelt wäre; was ein für allemal erledigt ist, das ist damit auch unwiderruflich aus dem Bereich der lebendigen Werte ausgestoßen — tot und abgetan. Die Geltung einer Dichterbiographie hängt also in erster Linie nicht davon ab, ob sie alle Möglichkeiten ihres Stoffes — scheinbar — erschöpft; sie beruht vielmehr auf der Fähigkeit ihres Urhebers, das in jedem Betracht Wesentliche aus der Fülle der Erscheinungen herauszusehen und sprachlich festzuhalten, die Welt des Dichters sichtbar zu machen und das Gesetz, nach dem er angetreten. Daß diese Vorzüge Ermatingers Keller-Biographie in hohem Maße eignen, bezeugt der Erfolg des Buches, das bis zur Stunde das einzige seiner Art geblieben ist. Zu einem Teil verdankt es seine Stellung der großartigen Einfachheit des Dichters selbst, zu einem andern, nicht geringern aber seinem eigenen großen und festen Gefüge, seinem reichen Stoff- und Ideengehalt und seiner flüssigen, geschmackvollen Sprache. Und die beiden Briefbände konnten zu den schon von Baechtold geborgenen alten Kostbarkeiten so viele neue legen, daß die Sammlung trotz sorgfältiger Sichtung des Materials ihren ursprünglichen Umfang um die Hälfte übertraf.

Inzwischen ist von Keller viel Aufhebens gemacht worden, wahrscheinlich mehr als ihm selber behagt hätte. Das Jubiläumsjahr 1919 veranlaßte ein gewaltiges Gerede und Geschreibe, und nach dem Ablauf der Schutzfrist schossen die Einzel- und Gesamtausgaben wie Pilze aus dem Boden — die gültigen aber, d. h. die den Namen «Ausgabe» nicht dem Geschäftssinn des Verlegers, sondern der Arbeit des Herausgebers verdankten, waren bald gezählt. Was die ernsthafte und verständnisvolle Beschäftigung mit Keller und seinem Werk an neuer Kunde beibrachte, ist in den Zutaten zu den zählenden Ausgaben und in vielen Einzelveröffentlichungen niedergelegt; sofern es eine wirkliche Bereicherung unseres Wissens um Keller bedeutet, was natürlich nicht von jeder an ihrem Orte immerhin nicht unwesentlichen Einzelheit gesagt werden kann, ist es in die Neuausgabe von Kellers Leben und Briefen eingegangen, die nun abgeschlossen vorliegt. *)

Der erste, ausschließlich der biographischen und literaturgeschichtlichen Darstellung eingeräumte Band des Werkes ist vom Verfasser schon für die dritte Auflage durchgesehen und an einer erklecklichen Zahl von Stellen ergänzt und berichtigt worden, ohne daß dadurch Anlage und Sinnrichtung des Bu-

*) *Gottfried Kellers Leben, Briefe und Tagebücher.* Auf Grund der Biographie Jakob Baechtolds dargestellt und herausgegeben von Emil Ermatinger. I. Bd. 6.—7. Aufl.: 2. u. 3. Bd., 5. u. 6. stark vermehrte Aufl. Stuttgart u. Berlin 1924 und 1925, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

ches eine Änderung erfuhren. Eine vertiefende und zugleich leichter verständliche Fassung erhielt z. B. der wichtige Abschnitt über Feuerbach; die nun in Buchform erschienenen Studien Paul Schaffners über Keller und die bildende Kunst kamen den Malerkapiteln zugute. Die Anmerkungen zur Biographie, die man leider immer noch im Anhang zum dritten Bande suchen muß, bringen eine Fülle neuer Angaben aller Art. Wertvoll sind vor allem die Nachweise entlegener Einzelschriften, wie Zeitungsartikel oder Doktordissertationen (man erfährt sogar von einer solchen, die nur in Maschinenschrift auf einer Universitätsbibliothek liegt) oder die Hinweise auf Äußerungen über Keller in Publikationen, die seinen Namen nicht auf der Stirn tragen; sie arbeiten in der dankenswertesten Weise der Neuausgabe von Baechtolds natürlich längst veralteter Keller-Bibliographie vor, deren Stunde wohl auch gelegentlich kommen wird.

Die zweibändige Sammlung der Briefe und Tagebücher verzichtete von allem Anfang an mit Recht auf jenes Maß von Vollständigkeit, das sich höchstens eine für Fachgelehrte bestimmte historisch-kritische Ausgabe leisten könnte; auch ein so genialer Briefschreiber wie Keller hat eben doch manches belanglose Billet, manchen Pflichtbrief von Stapel lassen müssen — bei jeder großen Handschriftenauktion kommen solche Sachen, die neben dem Forscher höchstens den Autographensammler interessieren, zum Vorschein (vgl. z. B. Auktionskatalog Henrici XCVI vom Nov. 1924). So wurde hier die Not von selbst zur Tugend, und es entstand eine Briefsammlung, die von der ersten bis zur letzten Seite lesbar, sogar sehr angenehm lesbar und menschlich und literarisch außerordentlich ergiebig ist. Das Prinzip der Wahl bestimmte auch die Stücke, die neu zu den alten hinzukamen. Die Zusätze zum ersten Band sind mit zwei Ausnahmen in einem Anhang vereinigt mit eingedruckten Verweisen an den Stellen, wo sie zeitlich hingehören; die geringe Zahl der neuen Stücke erlaubte dieses an und für sich nicht nachahmenswerte Verfahren, durch das ein Neusatz des ganzen Bandes vermieden werden konnte. Unter den Nachträgen zum ersten Briefband verdienen vor allem beachtet zu werden ein Schreiben des Berliner Literaten Keller an den zürcherischen Regierungspräsidenten Escher und eine energische, an den «literarischen Pater Brey», Dr. Ludwig Eckart gerichtete Meinungsäußerung über den Unwert literarischer Coterien und Produktionsgenossenschaften. Den wertvollsten Zuwachs durfte der zweite Briefband bergen: die sämtlichen Briefe Kellers an Paul Heyse. Der Empfänger hatte sie seinem Freunde, dem Brahmsbiographen Max Kalbeck, spendiert mit der Erlaubnis, einmal den gesamten Briefwechsel herauszugeben. Der so reich Beschenkte beharrte auf seinem Schein und brachte kurz vor seinem Tode ein höchst kurioses Buch heraus, das man nur aus menschlicher Rücksicht auf das hohe Alter des Urhebers nicht wohl beim wahren Namen nennen konnte. Die Kritik also «hockte aufs Maul» (um kellerisch zu reden); daraufhin kam das ganze Briefbündel als Geschenk des Stadtrates der Stadt Wien nach Zürich in die Zentralbibliothek, und heute kann man die echten Briefe Kellers in Ermatingers Sammlung nachlesen, nur diejenigen Heyses muß man immer noch aus der Kalbeckschen Wassersuppe herausfischen. Und erst jetzt sieht man schaudernd, wie der wunderliche Herr mit dem anvertrauten Gut umgegangen ist. Beinahe in jedem Brief ertappt man ihn über den ungeniertesten Verschlimmbesserungen des Wortlautes. Aus einem «trivialen Bengel» machte er ganz vergnügt einen «genialen», «grauslich» korrigierte er (oder der allzusehr sich selbst überlassene Setzer?) in «greulich», «*der* Versespektakel», wie Keller mit Bedacht schrieb, ist etwas total anderes als «*das* Versespektakel», und statt «angähnen» soll man nicht lesen «angehen»; Wortauslassungen oder Formenverstümmelungen finden sich zu Dutzenden — kurz, man kann an dem erdbeerfarbenen Schmöckerchen trefflich lernen, wie so etwas nicht gemacht werden soll. Jetzt also liegen die Dokumente dieser im Grunde doch recht seltsamen, wie Ermatinger von Anfang an richtig erkannte weit mehr persönlichen als literarischen Poetenfreundschaft, wenigstens sofern sie von Kellers Hand stammen, in beglaubigter Fassung vor uns, eingefügt in den Rahmen dieser reichen, schönen, würdigen Sammlung, und zwar mit Fug etwas ausgiebiger kommentiert als die alten Bestände. Auch das Verzeichnis der an andern Orten gedruckten, für die Aufnahme in den großen Speicher zu wenig gewichtigen Briefe ist erheblich gewachsen, die Aussicht auf überraschende Entdeckungen dieser Art mithin um ein tüchtiges Stück geringer geworden. Freuen wir uns also von neuem, daß wir neben den unveraltbaren Werken des Dichters in Ermatingers meisterlicher Monographie und dieser würdigen Sammlung der Briefe und Tagebücher die prachtvoll lebendige Persönlichkeit des ganzen und wesentlichen Menschen als köstliches Gut besitzen! Dr. *Max Zollinger.*

Aus verschiedenen Jahrhunderten. Von A. Heer. XXI.

27. Vom Schreiben. Zu allen Zeiten mußte die Schule ihre Zöglinge nicht nur lesen und rechnen, sondern vor allem auch schreiben lehren, denn die Schrift ist neben der Sprache das wichtigste Mittel zur Mitteilung der Gedanken und zur Verbreitung des Wissens. Die Germanen kannten ursprünglich die Kunst des Schreibens nicht; sie ist von den Römern zu uns gekommen. Das Erlernen und Einüben der Buchstaben war immer eine schwere Sache. Es erforderte viel Geduld und zähen Fleiß. In den Schulen des Mittelalters benutzte man dazu Wachstafeln, nämlich kleine Brettchen, die beidseitig mit einer Wachsschicht überzogen waren. Man schrieb mit Griffeln aus Metall, Bein oder Hartholz, die am obern Ende oft mit einer Platte zum Glätten der Wachsschicht versehen waren. Der Wachstafeln bedienten sich aber auch die Kaufleute und Handwerker für vorübergehende Aufzeichnungen. Sie trugen sie, oft mehrere wie zu einem Buche zusammengebunden, in einer am Gürtel hängenden Ledertasche mit sich herum. Die Wachstafel wurde am Anfange des 16. Jahrhunderts durch die Schiefertafel ersetzt, und als Ende desselben gar der Bleistift erschien, war man einen bedeutenden Schritt vorwärts gekommen.

Wichtige Mitteilungen, die nicht verloren gehen durften, schrieb man aber mit Feder und Tinte auf Pergament. Dieses wurde aus den Häuten des Hammels, der Ziege oder des Kalbes hergestellt, indem man sie schabte und dann trocknete. Es war überaus widerstandsfähig und haltbar. An seine Stelle trat im 14. und 15. Jahrhundert das billigere Papier, das, weil es von Anfang im Großbetrieb hergestellt wurde, die Schreiblust mächtig anregte. Schon im 16. Jahrhundert wurde nur noch ganz selten auf Pergament geschrieben.

Als Schreibinstrument diente die Gänsefeder. Man wählte dazu die fünf äußersten Schwungfedern der Flügel. Ihre Kiele wurden durch Erwärmen erweicht, dann wieder getrocknet und mit wollenen Lappen geglättet. Weichte man sie im heißen Alaunwasser ein, so wurden sie durchsichtig wie Glas. Das scharfe Messerchen, mit dem man die Spitzen der Schreibfedern schnitt und spaltete, hieß «Federmesser». (Dieser Name ist heute noch gebräuchlich für das Taschenmesser.) Oft wurde die Wahl eines Lehrers von filzigen Schulherren von der Tüchtigkeit im Federzubereiten abhängig gemacht.

Versuche, Schreibfedern aus Stahl herzustellen, machte man schon im 17. Jahrhundert, allein ohne nennenswerten Erfolg. Erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelang es. Zum Schreiben benutzte man von uraltersher eine schnelltrocknende Flüssigkeit, die Tinte, die auf mannigfache Art bereitet wurde. Zur Herstellung der Abschnitte verzierte man die Anfangsbuchstaben mit roter und blauer Farbe oder gar mit Goldbronce. Als Tintenbehälter diente das einfache Horn, später verwendete man hiezu aus Ton gebrannte Gefäße. Mit Streusand trocknete man die frischgeschriebene Tinte.

Aus der Praxis

Behandlung des Lesestückes «Der Fuhrmann und sein Pferd» (No. 66 im Basler Lesebuch der II. Kl.) nach dem Arbeitsprinzip.

(Skizze der Lehrprobe vom 10. Dezember, gehalten anläßlich der Basler Schulausstellung.)

1. Erzählen des Lesestückes und Erfragen des Inhaltes und unverstandener Ausdrücke durch die Kinder. Hat die Er-

zählerin etwas vergessen oder kann sie eine Frage nicht beantworten, setzen die Mitschülerinnen ein.

2. Ethische Verwertung: Beurteilung des Verhaltens des Fuhrmanns. Wie es der schlechte Fuhrmann macht: Der schlechte Fuhrmann schlägt das Pferd etc. — Wie es der gute Fuhrmann macht: Der gute Fuhrmann redet freundlich mit dem Pferde etc. — Erfahrung: Mit Freundlichkeit erreicht man mehr als mit Grobheit.

3. Der Fuhrmann muß froh sein über das Pferd. — Wie das Pferd dem Menschen hilft. — Akk.-Übung: Das Pferd zieht *den* Milchwagen — *einen* Möbelwagen etc.

4. Wieso das Pferd so schwere Arbeit tun kann. — Eigenschaftswörter: groß, stark, kräftig etc. — Gebärdenspiel: Ein Kind zeigt, wie das Pferd einen schweren Wagen bergauf zieht, die andern schildern: Das Pferd streckt den Hals, neigt sich nach vorn, stemmt die Füße an.

5. Warum dem Pferd die Füße nicht weh tun. Huf und Hufeisen. Die Kinder zeichnen Huf und Hufeisen an die Wandtafel und schreiben die Namen dazu. Huf und Hufeisen werden vorgezeigt. Die Schüler betasten das Hufeisen und berichten, wie es aussieht.

6. Formen des Hufeisens; freies Ausschneiden des Hufeisens (Arbeitsteilung).

7. Rechnerische Verwertung. Vierer, Achter und Zweier. Die ausgeschnittenen Hufeisen werden an die Wandtafel geheftet. Für 4 Pferde braucht man $4 \times 4 = 16$ Hufeisen. — 12 Hufeisen reichen für 3 Pferde. $12 = 3 \times 4$ etc. — Für 1 Hufeisen braucht der Schmied 8 Nägel, für 4 Hufeisen $4 \times 8 = 32$ Nägel. — 64 Nägel reichen für 8 Hufeisen: $64 = 8 \times 8$. — Rechnen mit Zwei- und Vierspännern. — Die Schüler stellen Aufgaben.

8. Pferdchenspiel: Geht mein Pferdchen Schritt für Schritt.

(Die Behandlung dieses Lesestückes ist die Einleitung einer Lektion über das Pferd, welche die Klasse mehrere Stunden beschäftigen wird.)

Ist der Vierer und Achter noch nicht behandelt, so bietet die Lektion über das Pferd eine prächtige Gelegenheit zur Erarbeitung dieser Einmaleinsreihen an Hand der ausgeschnittenen oder geformten Hufeisen. *S. H.*

Schulnachrichten

Baselland. *Wie der «Birswächter» und die Redaktion der kathol. «Volks-Zeitung» die Hetze weiter treiben.* Am 10. Dezember 1924 erschien in der «Volks-Zeitung» nachfolgende Korrespondenz:

«Ist der Lehrerverein Baselland neutral? Nein. Denn er versandte letzte Woche an seine Mitglieder im Einverständnis mit dem Zentralausschuß der freisinnig-demokratischen Partei eines Schweizerkantons die Schrift: «Ein neuer Schulkampf». Darin wird unverhohlen erklärt, unsere jetzige Staatsschule sei eine res politica (politische Sache). Wie beantworten aufrecht katholische Mitglieder des so trügerisch neutralen Lehrervereins Baselland ein solches Vorgehen auf Jahresschluß?!»

Der Präsident des L.-V. B. übersandte am 11. Dezember 1924 der Redaktion der «Volks-Zeitung« folgende

«Berichtigung. In No. 146 der «V.-Z.» vom 10. Dezember a. c. behauptet ein Korrespondent. der L.-V. B. habe letzte Woche im Einverständnis mit dem Zentralausschuß der freisinnig-demokratischen Partei *eines Schweizerkantons* an seine Mitglieder die Schrift: *«Ein neuer Schulkampf»* versandt. — Hiezu sei folgendes richtiggestellt: Der ganze Titel dieser Schrift lautet: Ein neuer Schulkampf im *Kt. St. Gallen.* Sie wurde von G. Wiget, Erziehungsrat, im Einverständnis mit dem Zentralausschuß der freisinnig-demokratischen Partei des *Kts. St. Gallen* verfaßt und herausgegeben und von der Verlagsanstalt E. Löpfe-Benz in Rorschach auch in andere Kantone versandt. — Der Lehrerverein Baselland hat mit dieser *‚Abwehrschrift' auch gar nichts zu tun.»*

Trotzdem diese *Berichtigung* die erfundene Behauptung in der «Volks-Zeitung widerlegte, folgte am 17. Dezember 1924 ein neuer Hetzartikel in der «Volks-Zeitung»:

«Ist der Lehrerverein Baselland neutral? Nein! Warum denn nicht? Denn er ist nämlich eine der besten Sektionen des politisch und religiös mehr freisinnigen als neutralen Schweizerischen Lehrervereins. Was hat dieser Verein in seinen letzten drei Jahresversammlungen (Glarus, Bern und Liestal) beschlossen? *Kampfstellung gegen die katholischen und protestantischen Schulforderungen zu beziehen.* Wo legt er seine Kampfsätze nieder? In seinem Organ die «Schweiz. Lehrerzeitung», die jedes Mitglied des basellandschaftlichen Lehrervereins haben muß, trotz Widerstreben vieler billig denkender Lehrer. Zudem wurde diesen Mitgliedern ja jüngst noch eine freisinnige Kampfschrift zugesandt. Nichtmitglieder des Lehrervereins *) hatten dieselbe nicht erhalten, weil sie nicht auf der Abonnentenliste der Schweiz. Lehrerzeitung figurierten.

Hatte diese Zeitung schon von «Hetze» geredet, als zum Beispiel die Katholiken der Stadt Zürich eine eigene katholische Sekundarschule gründeten, so schreibt nun der Umschlag der zugestellten Kampfbroschüre in enger Geistesverwandschaft mit der Schweiz. Lehrerzeitung folgendes: «Ein fanatischer Feldzug wird gegenwärtig gegen die staatlichen Schulen geführt.» Zu einer Brandrede gegen die Schulforderungen von Katholiken und Protestanten hat schließlich der gastgebende Lehrerverein Baselland letzten Sommer noch die ganze Lehrerschaft des Kantons nach Liestal eingeladen, gegen welche beleidigende Rede vom katholischen Lehrerverein Verwahrung eingelegt worden ist. (Vide letzte Kantonalkonferenz!)

Frage: Wie kommt nun der Präsident des Lehrervereins dazu, zu behaupten, der sog. neutrale Lehrerverein Baselland habe mit der Schrift der freisinnig-demokratischen Partei «auch gar nichts zu tun»! Ist sie doch schulpolitisch nichts anderes, als die «Schweiz. Lehrerzeitung» in Broschürenform.

Daß übrigens der derzeitige Präsident des Lehrervereins Baselland auch persönlich wenig für die gepriesene Neutralität bürgt, bezeugt der Umstand, daß er als Lehrer einer paritätischen Schulgemeinde es über sich gebracht hat, einen geistlichen Schulpfleger entgegen dem Verbot der Gemeindebehörde vom Schnitzelbank herunterzusingen. **)

Möge nun der Herr Präsident in seiner jetzigen Stellung als Vorstandsmitglied des Schweiz. Lehrervereins wenigstens dafür besorgt sein, daß Baselland und seinem sogenannten neutralen Lehrerverein auf Weihnachten nächsten Jahres keine schulpolitische Kampfbroschüre mehr beschert werde. — Wir werden gelegentlich, ist sie nun einmal über Baselland ausgeschüttet, berichtigend darauf zurückkommen. Es stehen uns dabei zur Hand Schulschriften von Verfassern beider Konfessionen. Eines Mannes Rede ist keine Rede; man muß sie hören alle bede!»

Der Kantonalvorstand des L.-V. B., der am 27. Dezember zu diesen Hetzartikeln Stellung nahm, überläßt es den Lesern, den notwendigen Kommentar hiezu zu machen. Zur Ehre unserer katholischen Mitglieder müssen wir aber beifügen, daß diese «ein solches Vorgehen» (d. h. vonseiten ihrer vermeintlichen Freunde) auf Jahresschluß damit beantworteten, *daß sie restlos, wie bisher, weiterhin zum L.-V. B. halten und die Hetze des «Birswächters» und seiner Ratgeber und Mitarbeiter schärfstens verurteilen.*

Der Kantonalvorstand des L.-V. B.

Schaffhausen. Kant. Lehrerverein. Sitzung des engern Vorstandes 11. Januar 1924. *Protokollauszug.* Die auf den 17. Januar festgelegte Sitzung unseres Vorstandes mit den verschiedenen Konferenzvorständen wird verschoben. Damit die kommende Diskussion auf einer bessern Grundlage stehe, wird der Neudruck des Schulgesetzentwurfes abgewartet. — Entgegennahme der Austrittsmitteilung von Herrn *Robert Brütsch,* der seit 1. Januar als Stadtrat und Stadtschulrat amtet. Eine energische Führernatur scheidet mit dem Genannten aus unserm Kreise aus. Mit Freude und Dankbarkeit wird

*) Wir haben nur 3 Nichtmitglieder im Kanton; Liestal mit seinen 24 Mitgliedern erhielt z. B. 3 Broschüren.

**) Die Redaktion des V. Z. mag sich bei Herrn Pfarrer Kully in Arlesheim selber erkundigen, warum wir vor *13 Jahren* einen Spottvers über diesen Schulpfleger *singen* wollten, vielleicht hätte er trotz Verbot heute noch seine Berechtigung. *F. B.*

sich besonders die städtische Lehrerschaft daran erinnern, wie ausgezeichnet Herr Brütsch als Präsident des städtischen Lehrervereins die örtlichen Besoldungsbewegungen leitete. Als Vertreter der Reallehrerschaft im Stadtschulrat, als Präsident der Kant. Lehrerkonferenz hat er mit größtem Geschick geamtet und sich dadurch das Vertrauen der Kollegen in hohem Maße erworben. Möge der neue Beruf Herrn Brütsch die Befriedigung verschaffen, die der Lehrerberuf ihm gebracht hat.

Zürich. Die Pestalozzifeier dieses Jahres fand am 11. Januar im St. Peter statt. Sie nahm einen wahrhaft erhebenden Verlauf. Zur Eröffnung erklang, von Frl. Fridöri verständnisvoll gestaltet, ein Choralvorspiel von Brahms. Dann sprach Herr Prof. Dr. Ludwig Köhler über «Das Werden und Wirken des Lehrers» so überzeugend und einfach-klar, wie nur innerste Erfahrung es erlaubt:

Ein Mensch, der, vom Drang beseelt, sein Inneres andern mitzuteilen, in Liebe zum Kind herabsteigt, um es aus dem Dunkel ans Licht zu führen: das ist der berufene Lehrer. Der Beruf ist schwer; viele seelische Nöte begleiten ihn, um so unablässiger, je tiefer die Berufung ist. Der Lehrer hat es mit lebendigen Menschen zu tun, denen er gerecht werden will; nicht in blinder Gerechtigkeit, die sich in Zahlen ausdrückt, sondern in jener sehenden Gerechtigkeit, die das Wesen würdigt. Aber diese Schau ist tief schmerzlich: er sieht täglich, stündlich, wie grausame Lebensmächte: Krankheit, Vererbung usw. sein Werk bedrohen, und die Grenzen seines Wirkens rücken ihm oft erschreckend nahe zusammen. Und wenn er in Kampf und Leid des Alltags zum Mann herangereift und auf der Höhe seines Wirkens angelangt ist, treten neue Gefahren an ihn heran: Erstarrung, Verbitterung; der Beruf füllt ihn nicht mehr aus; das Leben außer ihm erfaßt ihn. Glücklich, wer sich wieder zurückfindet! Wohl nicht in dem Sinn, daß er sich von jeder Tätigkeit außer der Schule abwendet; denn die gehört zu seiner seelichen Diätetik. Es handelt sich nur darum, daß er bei aller Verbundenheit mit dem Leben in der Schule die Erfüllung seines Wesens wiederfindet. Gelingt ihm dies im Bewußtsein, der Menschheit zu dienen und im Glauben an die Jugend, dann wird ihm der schönste Lohn: er bleibt selbst ewig jung. «Es ist ein köstlich Ding, ein Lehrer zu sein.»

Nicht ein Halbgott erstand vor den Zuhörern, an dem man scheu hinaufblickt, um ihm dafür gelegentlich mit um so größerem Behagen seine Schwächen doppelt anzukreiden, sondern ein leidender, ringender Mensch, gerade dadurch allem Menschlichen verbunden und allen Menschen zu brüderlichem Verständnis offen. Für den Lehrer im besondern war es eine Befreiung, sich selbst einmal zu sehen, wie man ist, frei von den Zufälligkeiten des Tages, aber gerade deshalb um so wahrer: den Lehrer, wie er immer war und ewig sein wird. — Als dann, die Stimmung des Vortrages gleichsam aufnehmend, der 1. Satz von Brahms' Requiem: «Selig sind, die da Leid tragen; denn sie werden getröstet werden» — eine Gabe des Lehrergesangvereins —, den Raum erfüllte und zum Schluß Regers «Kyrie eleison» bedeutsam von der Orgel erklang, da war tiefe Ergriffenheit in der dicht besetzten Kirche. In Wirklichkeit eine Feier. *H. L.*

— Zu den Konzerten des Lehrergesangverein Zürich. Nachdem der Lehrergesangverein Zürich in seinen Konzerten der letzten Jahre wiederholt selten gehörten oder überhaupt noch nicht beachteten Oratorien bei uns mit vollem Gelingen Eingang verschafft hat, wird er in seinen nächsten Aufführungen ein Werk aus dem reichen Born der klassischen Literatur zu Gehör bringen, das einzigartige *«Ein deutsches Requiem»* von *Johannes Brahms.* Mit dem Studium dieses überragenden Kunstwerkes, das wohl eine der schönsten Choraufgaben überhaupt darstellt, dringt der Verein tiefer ein in die Erkenntnis, daß der Name Brahms einen der größten Tondichter nennt, den man nicht nur verehren, sondern zugleich lieben muß als edlen und hochherzigen Menschen. Die beiden in Aussicht genommenen Aufführungen werden stattfinden *Sonntag, den 15. Februar,* nachm. 5 Uhr und *Dienstag, den 17. Februar,* abends 8 Uhr, unter Mitwirkung des verstärkten Tonhalleorchesters und zweier Solisten. Billetbestellungen nimmt jetzt schon entgegen Frl. F. Wegmann, Rotstraße 30, Zürich 6.

— Sekundarlehrerkonferenz des Bezirkes Horgen. Noch im alten Jahre versammelte sich die Sekundarlehrerkonferenz des Bezirkes im Meierhof in Horgen. Die verhältnismäßig zahlreich anwesenden Mitglieder hörten ein Referat von Herrn *E. Rellstab,* Wädenswil, an über die für den neuen Lehrplan vorgesehenen Abänderungen im Stoffprogramm für den Naturkundunterricht. Herr Rellstab führte aus, daß die vorgesehene Abänderung, einen Vorkurs in Physik und Chemie an den Anfang der 1. Klasse zu stellen, nachher Botanik und Anthropologie durchzunehmen und im dritten Schuljahre eine Ergänzung der Physik und Chemie einzufügen, von den Lehrern auf dem Lande nicht verstanden werde. Diese Anordnung widerspreche zudem den Erfahrungen der meisten Lehrer und sei dem geistigen Stande der Schüler jener Stufe nicht angemessen. In der eifrig benutzten Diskussion stellten sich alle Redner auf den Standpunkt des Referenten und verlangten, daß man mit allen Mitteln dafür sorgen solle, daß an der gegenwärtigen Verteilung dieser Fächer auf die verschiedenen Klassen festgehalten werde, da diese durchaus den Verhältnissen angepaßt sei.

Im Anschluß daran machte Herr *Rüegger,* Richterswil, einige Mitteilungen über den Fortbildungskurs für Mittelschullehrer in den Herbstferien in Basel. Er wies darauf hin, daß diese Kurse zwar nicht für Lehrer unserer Stufe bestimmt sind, daß sie aber auch den Teilnehmern, die auf andern Stufen unterrichten, mannigfache, wertvolle Anregungen bieten.

Der Vorstand wurde neu bestellt mit den Herren *Flachsmann,* Horgen und *Senn,* Oberrieden.

Totentafel Am Sonntag vor Weihnachten wurde in Gümligen bei Bern ein Kollege zur Ruhe bestattet, der es wohl verdient, daß wir seiner in der Schweiz. Lehrerzeitung gedenken. Es war der in bernischen Landen überall bekannte und geschätze Niklaus Bill, dessen Name und Wesen aber auch manchem ostschweizerischen Kollegen vertraut sein dürfte. Wer von ihnen nach Gümligen kam, hat dort allzeit ein gastliches Heim gefunden, und manchem hat der Wirt leuchtenden Auges seine Münzen, seine Zinnkannen, seine volkskundlichen Sammlungen gezeigt, seine schönen alten Truhen und Schränke geöffnet und die Schätze, die manchem städtischen Museum wohl anstünden, vor ihm ausgekramt. Aber er war nicht einer jener verbohrten, für alle andern Interessen abgestumpften Sammler, die statt des Herzens eine Golddublone aus dem 17. Jahrhundert, einen echt kyburgischen Zinnkrug oder ein Basler Tübeli im Leibe tragen. Man konnte wohl sehen, wie sehr ihm etwa seine reichhaltige Sammlung alter Taufzettel am Herzen lag, aber er blieb ziemlich karg in seinen Äußerungen darüber, wenn er nicht gerade einen Fachmann vor sich hatte. So bescheiden und taktvoll zurückhaltend er sich meist inmitten seiner reichen Sammlungen, namentlich Fremden gegenüber, zeigte, so fröhlich konnte er auftauen, wenn er mit ihnen in der Halle oder im Garten saß, und wer nach Stunden das freundliche Haus verließ, der tat es kaum ohne den Eindruck: Hier wohnt ein prächtiger Mensch, bescheiden und tüchtig, freigebig und zusammenhäbig, solid, ehrlich, schalkhaft, fröhlich und ernsthaft, alles am richtigen Ort und im richtigen Maß.

Niklaus Bill hat es in seinem Leben trotz seines finanziellen Glückes nicht leicht gehabt. Er war äußerst glücklich mit seinem Weib und seinen beiden Kindern: Da sank die Gattin in ein frühes Grab. Er heiratete ein zweites, ein drittes Mal: Sein Glück war jedesmal von kurzer Dauer; auch die zweite und die dritte Gattin wurden ihm durch den unerbittlichen Tod entrissen. Sein Sohn verließ das väterliche Haus, um sich an der technischen Hochschule auszubilden und um später eine geachtete Stellung in fernem Lande zu versehen. Da blieb ihm nur noch die Tochter, sein Kläri, an der er mit ganzem Herzen hing. Vor vier Monaten ist auch sie einem tückischen Leiden erlegen. Gebrochen kehrte der Vater vom Friedhof zurück. Wenige Wochen später sandte der Arzt ihn selbst nach Arosa, wo er sich von den Folgen eines langwierigen

Katarrhs erholen sollte. Das Halsleiden erwies sich als weit schlimmer, als man ursprünglich gedacht, eine andere tükkische Krankheit gesellte sich bald hinzu, zehrte rasch seine Lebenskräfte auf, und am 17. Dezember, kurz nachdem er einen langen Brief an seine Berner Freunde diktiert hatte, ist

† Niklaus Bill.

er, ehe er den vollendeten Brief noch unterzeichnen konnte, einem Herzschlag erlegen. Sein Sohn hatte ihm aus Konstantinopel telegraphisch angekündigt, daß er am 17. abreisen werde, um dem kranken Vater einen Weihnachtsbesuch zu machen. Er kam zu spät....

Der Lehrergesangverein Bern hat in Chlaus Bill seinen Vizepräsidenten — er war dies seit der Gründung des Vereins — und eines seiner treuesten und eifrigsten Mitglieder verloren; die Gemeinde Gümligen entbehrt in ihm einen tüchtigen, intelligenten, anregenden Lehrer, die Wissenschaft der Volkskunde einen ihrer eifrigsten Förderer, seine Gemeindegenossen einen aufrechten, geraden und ehrlichen Mitbürger, seine Kollegen einen lieben Freund und Berater, einen edlen Menschen. Friede seiner Asche! *E. T.*

Kleine Mitteilungen

— Die «Hamburger Lehrerzeitung» widmet dem Büchlein unserer Kollegen Hans Witzig *«Die Formensprache auf der Wandtafel» folgende Besprechung:* «Ein Büchlein zum Mutmachen allen denjenigen empfohlen, denen es versagt ist, ausgerüstet und mit einem reichen zeichnerischen Können, freischaffend an der Wandtafel zu gestalten, was der Augenblick erheischt. Der heiße Wunsch, die tausend und abertausend schwarzen Wandtafeln lebendig zu machen, daß Sonne und Schaffensfreude von ihnen in das Leben der Klasse ausstrahle, hat den Verfasser veranlaßt, den Weg aufzuzeigen, den er gegangen ist, um sich eine Formensprache zu erwerben, die einfach und klar ist, frei von allem Unwesentlichen und in keiner Weise technische Schwierigkeiten bietet. Die Kinderzeichnung ist ihm Lehrmeisterin gewesen. Wie das Kind sich Urtypen schafft, die nur das Wesentliche eines Dinges, und das stark betont zeigen, so hat der Verfasser seine vor der Natur gemachten Skizzen bewußt auf Formeln gebracht, die in ihrer Einfachheit unbedingt von den Kindern verstanden werden müssen und ihnen als Anregung zum Selbstschaffen dienen können. Zahllose Abbildungen zeigen seine praktischen Ergebnisse. Natürlich wäre es verfehlt, diese Typen als Vorlage benutzen zu wollen. Wer sich aber die Art und Weise, wie der Verfasser mit den bescheidensten Mitteln zu seinen Kindern mit Kreide und Wandtafel spricht, zu eigen macht, wird reichen Gewinn für seine Arbeit in der Klasse davontragen.»

Sprechsaal

Ein Kollege wünscht anläßlich eines Lehrer-Jubiläums Angaben von Werken mit passenden Gedichten, Gesprächen etc. zu erhalten. Gefl. Antworten nimmt die Redaktion der S. L.-Z. gerne entgegen.

Pestalozzianum

Im Pestalozzianum sind ausgestellt: 55 Schülerzeichnungen aus der 3.—6 Klasse der Volksschule Arima und 35 Zeichnungen aus der Mittelschule (Sekundarschule) Kawasima in Tokio. (Die Zeichnungen sind Eigentum von Übungslehrer O. Fröhlich in Kreuzlingen, der sie gegen Tausch erhalten hat. Zur Nachahmung empfohlen!)

Schweizerischer Lehrerverein

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Konferenz Sernftal (durch Hrn. Bäbler, L. Matt) Fr. 16,—; L. in in W. Fr. 3.—; E. in K. Fr. 5.—; Redaktion des «Fortbildungsschüler», Solothurn Fr. 200.—; Ungenannt Fr. 2.50. Total bis und mit 14. Januar Fr. 318.20.

Das Sekretariat des. S. L.-V.

Postscheckkonto VIII/2623. Tel. Selnau 81.96

Bücher der Woche

Meyer, Olga: Der kleine Mock. Aus dem Leben eines Stadtbübleins. 1925. Fr. 5.80 Anneli, Erlebnisse eines kleinen Landmädchens. 1925. 2. Aufl. Fr. 4.80. Raschers Jugendbücher. Rascher u. Cie., Zürich.

Schnegg, S. A., Tausend und ein Schweizerbild. Lieferung 5 und 6. Ernst Bircher A.-G., Bern.

Schweitzer, Albert: Mitteilungen aus Lambarene. Frühjahr bis Herbst 1924. Paul Haupt, Bern. 1925. 48 S. Geh. Fr. 1.20.

*

Badener Neujahrsblätter 1925. 1. Jahrgang. Herausgegeben von der Gesellschaft der Biedermeier. Baden, Buchdruckerei Wanner. 1 Fr.

Eine liebenswürdige Publikation, ganz dem Untertitel entsprechend. Sie will von Geschichte, Volkstum und Natur des schönen aarg. Gefildes an der Limmat erzählen, sich also in den Dienst der Heimatkunde stellen. Dadurch umzirkt sie sich allerdings ihren Leserkreis, erwirbt sich aber andererseits um so aufmerksamere Freunde. — Die Geschichte ist mit einer historischen Studie von Dr. K. Landolt über die habsburgische Stadt Baden vertreten und in anziehender Weise durch eine Abhandlung über das «Obere Tor» von Dr. O. Zürcher gewürdigt. Großes literarisches Interesse dürften die Erläuterungen des Herausgebers Ernst Meyer zur Johannestragödie des ehemaligen Badener Leutpriesters Johannes Aal in Anspruch nehmen; sie stärken das Verlangen nach Drucklegung der ganzen Arbeit. Jean Frey, der Botaniker, macht mit dem Leser einen unterhaltenden Spaziergang zu den bemerkenswertesten Bäumen in Baden und Umgebung und gibt ein Beispiel, wie auch andernorts der Fachkundige Freunde der Heimat erfreuen könnte. Das Werklein überrascht auch mit einigen Fragmenten aus einem noch unveröffentlichten Buche von Hermann Hesse: Psychologische Balnearia», die in unnachahmbarer Weise in das Bademilieu einfühlen lassen und eine willkommene Ergänzung und Erweiterung der «Badenerfahrt» von David Heß darstellen, die vom Verlag Orell Füßli nach 100 Jahren soeben eine Neuauflage erlebt. — Wie Blumen den Heimatgrund, so zieren einige Gedichte und 2 Zeichnungen das 64 Seiten starke Bändchen, dessen Lektüre allen, die Baden lieben und Heimatkundliches schätzen, warm empfohlen sei. H. L.

*

Der **Fortbildungsschüler,** Heft 14 (Verlag Gaßmann, Solothurn) bringt ein Bildnis, ein Gedicht und einen Brief Gottfried Kellers, sowie einige Abschnitte aus des Dichters Leben. Aus dem übrigen reichen Inhalt des Heftes seien erwähnt: Die Fortsetzung der Erzählung: Rud. Bürkis Auszug und Heimkehr. — Gesundes Leben. — Radiotechnik. — Industrie und Kleingewerbe. — Pflichten und Leistungen der Bürger. — Der Arbeiterschutz. — Dazu kommen wieder eine große Zahl gut gewählter Aufgaben für den Aufsatz- und Rechenunterricht. — Das Heft zieren einige Abbildungen aargauischer Bürgerhäuser.

Mitteilungen der Redaktion

An unsere geschätzen Mitarbeiter! Wir beginnen nächste Woche mit den Auszahlungen der Honorare für die Mitarbeit im zweiten Halbjahre 1924. Kleinere Beträge (weniger als Fr. 3.—) werden wir — sofern die Autoren keine Einwendungen geltend machen — der Lehrerwaisenstiftung überweisen und hoffen zuversichtlich, diese Maßnahme finde bei unsern Kollegen wohlwollende Beurteilung.

Wir erhalten vom Eidgenössischen Arbeitsamt, Sektion für Arbeitslosenfürsorge, Bern, folgende Offerte: 61. **Kindergärtnerin,** diplomierte, event. Kinderfräulein, das Fröbelkurs absolviert hat, für Herrschaft in Basel. Ausführliche Offerten, unter Erwähnung der Stellennummer, mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Angabe von Referenzen und der Gehaltsansprüche an das Eidgenössische Arbeitsamt, Arbeitsnachweis in Bern.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

SOENNECKEN 111

MUSTER KOSTENFREI

DAS VORBILD ALLER SCHULFEDERN GLEICHER NUMMER UND FORM

F. SOENNECKEN · BONN

2018

Alte, reparaturbedürftige

Wandtafeln

werden wieder mit tadelloser Schreibfläche hergestellt durch erfahrenen Fachmann bei mäßigen Preisen und prompter Bedienung. Senden Sie mir Ihre Wandtafeln per Bahn, Sie ersparen große Anschaffungskosten. Ebenso empfehle ich meine absolut wasserdichten, kleinen Tafeln 55 × 80 cm à Fr. **9.—** } mit Oesen z.
80 × 110 cm à „ **14.—** } Aufhängen.

C. Weber, Zürich 8, Seefeldstr. 11
Telephon: Selnau 32.18 2179

Durch des Nimrod Kräfte werden,
Das ist vielfach ausprobiert,
Alle Müdigkeitsbeschwerden
Auch des Geistes auskuriert.
(Tobler-Nimrod-Chocolade mit Malzbiskuit.)
Preis per Etui 70 Cts.

1519/30

Hölzer

für 2157
Handfertigkeitsunterricht
liefern in guter Qualität zu billigen Preisen
Furnier- u. Sägewerke G. Lanz, Rohrbach

Zurück zum vegetativen Medizinal-Naturprodukt!

Nierenleiden

werden am besten mit **Renamaltose** behandelt. Ein Arzt schreibt nach seinen ausgedehnten und eingehenden Versuchen folgendes **„Renamaltose** wurde stets genommen und ohne Ausnahme auch gut vertragen, selbst von schwachen, alten Leuten, Kindern und Operierten. Irgendwelche Störungen oder Reizungen seitens des Magens, der Niere oder der Blase sind nie festgestellt worden. Die Nieren- oder Blasen-Kranken lobten schon nach wenigen Tagen die gute Wirkung des Mittels". Weshalb wollen Sie sich noch länger mit Ihrem Leiden herumschleppen? Holen Sie sich doch sofort in der nächsten Apotheke eine Dose **Renamaltose,** dann wird auch Ihnen geholfen. 2174

Kostenlos

senden wir an jeden, der uns seine Adresse mitteilt, eine wichtige Broschüre über die **Heilwirkungen** der **Renamaltose.**
Schreiben Sie sofort an
Fabrik für Medizinal- u. Malz-Nährpräparate Neukirch-Egnach 1.
Renamaltose ist in allen Apotheken zu haben.

Gehen Sie zum Fachmann
wenn Sie ein **Piano,** einen **Flügel** oder ein **Harmonium** kaufen wollen.
Vertrauenssache
sin auch **Kleininstrumente** aller Art.
Bei mir werden Sie bis ins kleinste Detail fachmännisch bedient. — Verlangen Sie bitte sofort Katalog gratis und franko. 1822/3
Musikhaus Nater, Kreuzlingen

Zu verkaufen:
Ica-Zeiß-Photoapparat
neu, mit allem Zubehör, für Platten und Film, 10×15, Lederbalg, doppelter Auszug. 2192
Rothenhofer, Lehrer, Uster

Schulmöbel-Fabrik
Hunziker Söhne, Thalwil
Wandtafeln Schulbänke etc.
Prospekte zu Diensten. 2126

Die schönsten
Blusen
werden d. Achselschweiß **verdorben.** „Hygro", das endlich gefundene, **absolut unschädl. Schweißmittel verhütet dies.** Kein Vertreibungsmittel.
Alleindepot: 1623/2
Rigi-Apotheke, Luzern 39
Preis: Fr. 3.— per Flasche.

Gummi
Bettunterlagen
Glyzerinspritzen
Frauenduschen
Leib- und Umstandsbinden
Irrigatoren etc. 1896
Illustrierte Preisliste gratis. Bei Einsendung von 80 Cts. in Marken Musterbeilage extra.
F. Kaufmann, Sanitätsgeschäft, Kasernenstraße 11, **Zürich.**

JECKLIN
ZÜRICH

Theater-Bühnen
Moderne Einrichtungen, Renovation, Lieferung einzelner Teile. 2008
Fr. Soom, Maler, Burgdorf

Ferienkolonie

Das **Kurhaus „Schindlet"** ob **Bauma** im Töbtal, 900 m ü. M. an günstiger Lage, vor Jahren neu erbaut, empfiehlt sich zur Uebernahme einer zweiten Ferienkolonie im Monat August event. Ende Juni. Geräumiger Schlafsaal, separater Spiel- und Speisesaal, großer Spielplatz, eigene Landwirtschaft und gute Wasserversorgung. Platz für 30—40 Kinder. Gefl. Anfragen an **Ernst Roth,** Kurhaus Schindlet, **Bauma.** 2183

Glänzender Humor
an Unterhaltungsabenden

Wilhelm Busch
in Lichtbildern
käuflich und leihweise
Listen frei
Ed. Liesegang
DÜSSELDORF · POSTFACH 124

2027

Eine schöne gleichmäßige Schrift erzielen Sie bei Ihren Schülern, wenn diese nur mit der in EF-. F- u. M-Spitze hergestellten **Schulfeder „HANSI" mit dem Löwen** schreiben. 1408

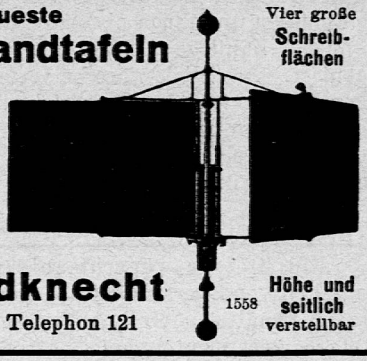
Überall zu haben!

Proben kostenfrei!

E. W. Leo Nachfolger, Inhaber Hermann Voß, **Leipzig-Pl.**
Gegr. 1878 Stahlschreibfedernfabrik Gegr. 1878

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.
2172

Neueste
Schulwandtafeln
Vier große Schreibflächen



Pat. 37133
Fabrikat unübertroffen
Prima Referenzen
Höhe und seitlich verstellbar

L. Weydknecht
ARBON — Telephon 121 1558

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

im Kanton Zürich

Organ des Kantonalen Lehrervereins — Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Erscheint monatlich einmal

19. Jahrgang | Nr. 1 | 17. Januar 1925

SCHWEIZ. LANDESBIBLIOTHEK BERN K 416

Inhalt: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Zum Budget 1925. — Die Stellungnahme des Erziehungsrates zu den Rekrutenprüfungen. — Auch eine Veranschaulichung im Geschichtsunterricht. — Zürcherische Kantonale Sekundarlehrerkonferenz: Vorstandssitzung. Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: 13. und 14. Vorstandssitzung.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Zum Budget 1925.

Das Budget pro 1925 weist ungefähr die gleichen Zahlen auf wie dasjenige des Vorjahres. Der Vorstand beantragt wieder einen *Jahresbeitrag von sechs Franken*, der bei 1790 zahlenden Mitgliedern 10,740 Fr. ergeben würde. Die gegenüber 1924 etwas kleinere Zahl von Jahresbeiträgen wird durch ein Plus an Zinsen der Obligationen, des Sparheftes, der Darlehen und des Postscheckguthabens ausgeglichen werden, so daß die Summe der Einnahmen die Höhe des Vorjahres erreichen dürfte.

Während im Budget des zu Ende gehenden Rechnungsjahres Einnahmen und Ausgaben sich die Wage hielten, sieht das vorliegende einen bescheidenen *Einnahmenüberschuß* voraus, der zu zwei Dritteln dem Umstande zu verdanken ist, daß der Verein im kommenden Jahre keine Mittel für Bestätigungswahlen bereitstellen muß. Dann bleiben auch die Auslagen für Fahrtentschädigungen an den Vorstand und die Delegierten um ein Geringes hinter denjenigen des letzten Voranschlages zurück, da dieser noch auf den höhern Taxen fußte. Zudem genügt wohl auch im nächsten Jahre eine einzige Delegiertenversammlung. Die dadurch eingesparten Fahrgelder werden allerdings für andere Zwecke wieder aufgebraucht, indem der Verein, durch die gegenwärtigen Strömungen gedrängt, sein Tätigkeitsgebiet erweitern mußte.

Für das *Vereinsorgan* sind dreizehn Nummern vorgesehen, welche die im Budget genannte Summe von 2930 Fr. erfordern werden. Wenn in früheren Jahren der gleiche Betrag nur für zwölf reichte, so rührt dies davon her, daß die Zahl der *Separatabonnenten* des «Päd. Beob.» sich wesentlich vermindert hat. Der Durchschnittspreis einer Nummer ist dadurch von 250 auf 225 Fr. gesunken. Um dem Verein doppelte Ausgaben zu ersparen und doch jedem Mitgliede die Zustellung unseres Organs zu sichern, sei auch an dieser Stelle auf die Aufforderung unseres Kontrollführers, Lehrer Wilhelm Zürrer in Wädenswil, verwiesen, welche in Nummer 1 des «Päd. Beob.» vom 19. Januar 1924 den Mitgliedern zur Kenntnis gebracht wurde.

Die für die übrigen Titel reservierten Beträge stimmen ebenfalls mit denjenigen des Vorjahres überein und geben zu keinen Bemerkungen Anlaß. Einzig für *Steuern* mußte ungefähr das Doppelte eingesetzt werden, da neben dem Vereinsvermögen der Vorschlag der laufenden Rechnung als Einkommen versteuert werden muß.

Sofern die Inanspruchnahme unserer Finanzen das Normale nicht übersteigt, wird es möglich sein, bei dem eingangs genannten Jahresbeitrag von sechs Franken einen Vorschlag von 500—1000 Fr. zu erzielen. Sollten hingegen wider Erwarten größere Aufgaben an uns herantreten, wird es Sache der Delegiertenversammlung sein, den veränderten Verhältnissen entsprechende Beschlüsse zu fassen.

Budget pro 1925.

	Rechnung 1923		Budget 1924		Budget 1925	
	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.	Fr.	Rp.
I. Einnahmen.						
1. Jahresbeiträge	12769	—	10860	—	10470	—
2. Zinse	702	10	760	—	880	—
3. Verschiedenes	180	—	30	—	30	—
Total	13651	10	11650	—	11650	—
II. Ausgaben.						
1. Vorstand:						
a) Besoldung	3000	—	3000	—	3000	—
b) Sitzungsgelder	678	—	780	—	800	—
c) Fahrtentschädigung	179	95	240	—	200	—
2. Delegiertenversammlung u. Kommissionen	235	40	440	—	350	—
3. Pädagogischer Beobachter	2994	40	2950	—	2930	—
4. Drucksachen	189	10	250	—	100	—
5. Bureau, Porti	658	85	750	—	750	—
6. Rechtshilfe	747	25	750	—	750	—
7. Unterstützungen	42	—	150	—	150	—
8. Presse und Zeitungen	66	90	70	—	70	—
9. Gebühren auf Postscheck	20	25	20	—	20	—
10. Abschreibungen	20	50	20	—	20	—
11. Steuern	—	—	80	—	150	—
12. Mitgliedschaft des K. Z. V. F.	970	90	1000	—	950	—
13. Delegiertenversammlung des S. L.-V.	396	—	400	—	400	—
14. Bestätigungswahlen	—	—	500	—	—	—
15. Verschiedenes	96	85	250	—	250	—
Total	10296	35	11650	—	10900	—
III. Abschluß.						
Einnahmen	13651	10	11650	—	11650	—
Ausgaben	10296	35	11650	—	10900	—
Vorschlag	3354	75	—	—	750	—

Winterthur-Veltheim, den 28. Dezember 1924.

Der Zentralquästor: **A. Pfenninger.**

Die Stellungnahme des Erziehungsrates zu den Rekrutenprüfungen.

Mit Rundschreiben vom 1. Oktober 1924 gab das Schweizerische Militärdepartement den kantonalen Erziehungsdirektionen die von einer Expertenkommission aufgestellten Thesen über die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen bekannt mit der Einladung, ihm allfällige Äußerungen bis spätestens am 15. November a. c. zukommen zu lassen.

Die Beratung der genannten Thesen, die von der Erziehungsdirektion im «Amtlichen Schulblatt» vom 1. November 1924 auch den Schulpflegen und der Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht worden sind, bildete das Hauptgeschäft der Erziehungsratssitzung vom 21. Oktober 1924. Schon der allgemeine Ratschlag ergab, daß sich nicht alle Mitglieder des Erziehungsrates mit der in den Thesen niedergelegten Neugestaltung, die einen Kompromiß zwischen der bisherigen Art der Durchführung und der Aufhebung der Prüfungen bedeutet, befreunden können. Einige grundlegende Neuerungen wurden nach der grundsätzlichen Seite einer ablehnenden Kritik unterzogen; andere hingegen fanden die Zustimmung der Behörde.

Es seien einige Punkte aus der Behandlung der Vorlage im Erziehungsrate herausgehoben. Die in These 2 niedergelegte Zweckbestimmung der pädagogischen Rekrutenprüfun-

gen, wornach diese den Bildungsgrad des ins dienstpflichige Alter tretenden Schweizerbürgers zu ermitteln haben und zwar «im Hinblick auf seine besondern Lebens- und Berufsverhältnisse», um dadurch anregend auf die bürgerliche und berufliche Fortbildung der männlichen Jugend im nachschulpflichtigen Alter zu wirken, vermag den Erziehungsrat nicht zu befriedigen. Er ist in seiner großen Mehrheit der Ansicht, wenn die Rekrutenprüfungen beibehalten werden sollen, sei es für das Volksschulwesen von Bedeutung, daß die Prüfungsergebnisse als Maßstab für dessen Stand und als Ansporn zu dessen Förderung weiter Geltung behalten. Mit allen gegen eine Stimme sprach er sich daher für Streichung des zweiten Absatzes von These 2 aus, in dem gesagt wird, der bisherige Zweck, durch die Rekrutenprüfungen den Stand der Volksschulkenntnisse zu ermitteln, falle im wesentlichen nicht mehr in Betracht. In These 4 wird gefordert, es habe die Prüfung in der Beurteilung des Bildungsstandes des Stellungspflichtigen von seiner Vorbildung und «seinen besonderen Lebens- und Berufsverhältnissen» auszugehen. Es wurde stark bezweifelt, ob es möglich sei, bei der Prüfung die «Lebens- und Berufsverhältnisse» des Stellungspflichtigen in der angegebenen Art zu beachten. Abgesehen davon, daß bei der Durchführung der Prüfung die Gruppierung schon zu Schwierigkeiten führen werde, sei zu befürchten, daß der Beurteilung der einheitliche Maßstab abgehen werde, wodurch denn auch den vergleichenden Momenten Eintrag geschehe.

Nach These 6 erfolgt die Prüfung in Muttersprache und Vaterlandskunde. Mit vier Stimmen sprach sich der Erziehungsrat dahin aus, daß gewünscht werde, es möchte, wie bisher, auch im Rechnen geprüft werden.

In These 7 wird bestimmt, in welcher Weise und mit welchen Notenwerten die Resultate der Prüfung ausgedrückt werden sollen. Der vorgeschlagenen Änderung, es habe künftig die Eintragung der Noten in das Dienstbüchlein wegzufallen, konnte der Erziehungsrat in seiner Mehrheit nicht zustimmen; vielmehr wurde mit vier Stimmen befürwortet, es möchten die Noten wie früher in das Dienstbüchlein eingetragen werden.

Nach dem letzten Absatz von These 10 wird der Bund den Stellungspflichtigen spätestens ein Jahr vor der Prüfung eine Bundesverfassung in angemessener Ausstattung zustellen, und gleichzeitig soll ihnen vom Kanton eine Kantonsverfassung eingehändigt werden. Im Schoße des Erziehungsrates wurden starke Zweifel laut, ob mit der Zustellung der Verfassungen das Ziel, das man zu erreichen hoffe, erreichen werde. Mit Recht wurde betont, das bloße Durchlesen der Verfassungsbestimmungen reiche für das notwendige Eindringen in das Verständnis und die Erfassung des wesentlichsten Inhalts nicht aus. Weit besser wäre ein in populärer Sprache gehaltener Leitfaden, der den Wesensgehalt der Bundesverfassung und allfällige Weisungen aus der Kantonsverfassung zu enthalten hätte.

Widerspruch rief die Bestimmung in These 21 hervor, wornach das eidgenössische statistische Bureau wohl das bei den Prüfungen gesammelte Material in zweckdienlicher Weise, namentlich auch nach der berufsstatistischen Seite, zu verarbeiten und zu veröffentlichen habe, daß aber weder eine vergleichende Gegenüberstellung der Prüfungsergebnisse der einzelnen Kantone, noch die Bekanntgabe der Ergebnisse der einzelnen Gemeinden durch die Kantone erfolgen dürfe. Ob der Verarbeitung nach der berufsstatistischen Seite Bedeutung zukomme, wurde bezweifelt. Ein Antrag, es seien Absatz 2 und 3 der These zu streichen in der Meinung, daß die Publikation der Prüfungsergebnisse in der bisherigen Art auch weiterhin zugestanden werde, blieb in Minderheit.

Mit Stichentscheid des Vorsitzenden, des Herrn Erziehungsdirektor Dr. Moußon, entschied sich der Erziehungsrat in der Abstimmung über die grundsätzliche Stellungnahme zu der Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen gegenüber einem Antrag auf Ablehnung für deren Wiedereinführung unter Bekanntgabe der abweichenden Stellungnahme zu einzelnen Bestimmungen der Vorlage der Expertenkommission, wie sie sich aus den Beratungen der Behörde ergeben hatten, an das Schweizerische Militärdepartement.

Auch eine Veranschaulichung im Geschichtsunterricht.

Im Geschichtsunterricht der 7. und 8. Klasse, wie in demjenigen der Sekundarschule sind zum Verständnis der Entwicklung der Volksrechte nach der französischen Revolution mannigfache Hinweise auf die Verfassungen unerläßlich. Die unterrichtliche Behandlung der Abschnitte, die das Werden und die Umgestaltungen der Verfassungen schildern, ist für manchen Lehrer eine unerfreuliche, weil ziemlich erfolglose Arbeit. Wenn ich auch bei dieser Feststellung in erster Linie den Kampf mit dem Stoff auf der Oberstufe der Primarschule im Auge habe, glaube ich doch annehmen zu können, daß den Kollegen der Sekundarschulstufe ähnliche Erfahrungen nicht erspart geblieben sind.

Es liegt ja in der Natur des vierzehnjährigen Schülers begründet, daß er vorerst dieser Seite des Geschichtsunterrichtes nicht viel abgewinnen kann. Die für ihn neuen Begriffe und die rasch sich folgenden Umgestaltungen verwirren ihn. Gewiß muß ein tieferes Eingehen in die Verfassungen einer höhern Schulstufe zugewiesen werden. Wer aber neue Geschichte zu erteilen hat, sieht sich vor die Notwendigkeit gestellt, diese Gebiete zu berühren, wenn er das Verständnis für die nachfolgenden geschichtlichen Entwicklungen vorbereiten will. Ist in den jungen Köpfen in diesen Dingen nicht eine gewisse Klarheit und Übersicht geschaffen worden, so hängen Unterricht und Erfolg und die Freude an der Geschichte in der Luft.

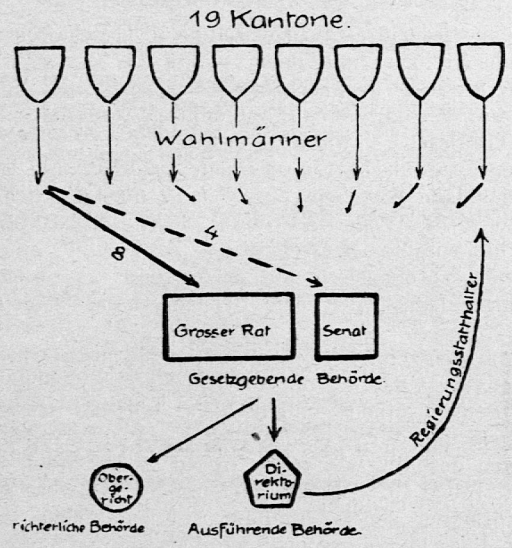
Erfahrungen, die Kollegen und ich machten, zeigten, daß in der 8. Klasse auf diesem Gebiete das gesprochene Wort nicht genügt. Die schriftlichen Übersichten leisten ihre Dienste, entsprechen aber nur zum Teil in ihrem Erfolg der aufgewandten Mühe. Das veranlaßte mich, für die zu besprechenden Verfassungseinrichtungen nach einer zeichnerischen Veranschaulichung zu suchen, um sie neben die schriftliche Übersicht zu setzen. Während anhand der historischen Karte der Schweiz von Öchsli und Baldamus die Verhältnisse der 13örtigen Eidgenossenschaft sich schön entwirren lassen, fehlt für die Zeit nach der französischen Revolution ein ähnliches Veranschaulichungsmittel. Gerade die Erfahrung, daß die Schüler unserer Stufe sich gerne an dieses Kartenbild halten und dafür — gründliche Erklärung vorausgesetzt — Verständnis und Interesse zeigen, indem auch schwächere Schüler die Verhältnisse wieder herauszulesen vermögen, gerade diese Erfahrung zeigt, welches Bedürfnis nach einer Versinnlichung abstrakter Gebiete sie haben. Der Nutzen einer zeichnerischen Darstellung von abstrakten Verhältnissen hat sich denn auch in der Praxis erwährt. Das Durcheinanderwerfen der verschiedensten Dinge, die unmöglichsten Antworten, die früher zum Ergötzen oder zum Verdrusse führten, sind in der Klasse seltener geworden. Ein Hinweis auf die Zeichnung genügt in den meisten Fällen, um Vergessenes wieder auftauchen und Klarheit schaffen zu lassen. Die Schüler gewinnen ein Interesse an dem ihnen ferner liegenden Stoffe, weil er ihnen faßlich erscheint; sie zeichnen die Darstellungen gerne in ihr Übersichtsheft. Bei der Repetition werden sie zu Rate gezogen, sie erleichtern eine Vergleichung mit dem Neuen und machen den kleinen Aufwand an Zeit, den sie beanspruchen, im Unterrichte reichlich bezahlt.

Wie die Veranschaulichung gedacht ist und was aus ihr herausgelesen werden kann, mögen einige Beispiele illustrieren.

Bei der Besprechung der einen und unteilbaren helvetischen Republik wurde Fig. 1 gezeichnet. Die gleiche Art der Darstellung der Kantone durch Wappenschilder will zeigen, daß die Unterschiede zwischen Städte- und Länderkantonen, zwischen regierenden Orten und Untertanenländern nicht mehr bestehen. Ein Vergleich der Zeichnung mit der Karte der 13örtigen Eidgenossenschaft kann sehr fruchtbringend gestaltet werden. Durch die Pfeile wird angedeutet, wie durch das Mittel der Wahlmänner der Große Rat und der Senat bestellt werden; zugleich ist ersichtlich, wie jeder Kanton gleich viel Abgeordnete zu senden hat. Die Begriffe: «indirektes Wahl-

recht und Zweikammersystem» finden ihre Veranschaulichung. Die gesetzgebenden Behörden wählen das Direktorium und dieses regiert die Kantone, indem es durch einen Regie-

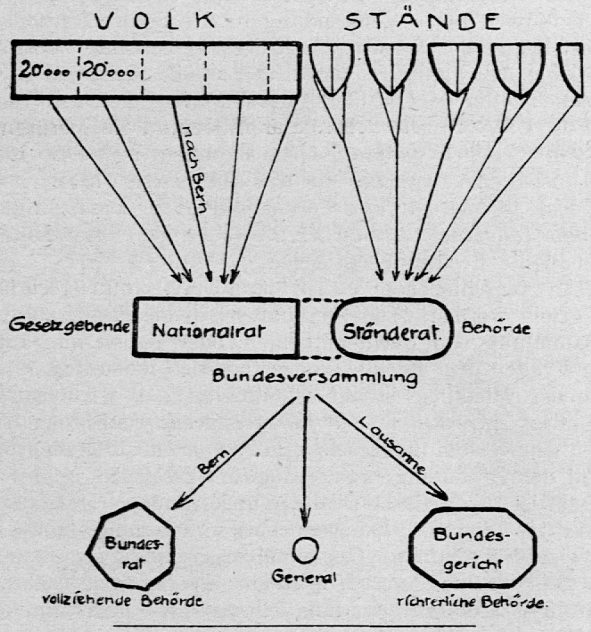
Fig. 1.



1798. HELVETISCHE REPUBLIK.

rungsstatthalter in den Kantonen die Gesetze zur Ausführung bringen läßt. Nebenbei erfährt das Prinzip der Gewaltentrennung seine Veranschaulichung.

Fig. 2.

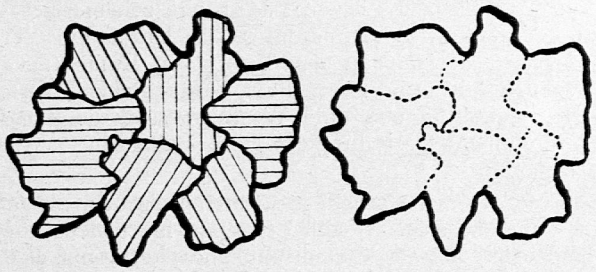


BUNDESVERFASSUNG 1848.

Nachdem die Neuordnung, die das Jahr 1848 brachte, auch zeichnerisch klargelegt ist, ergab sich von selbst ein Vergleich mit der Helvetik und Fig. 1. Jetzt sind es Volk und Stände, die gemeinsam die gesetzgebenden Behörden bestellen. Das System der Wahlmänner ist beseitigt; je 20 000 Bürger schicken einen Vertreter nach Bern; deren Zahl ist nicht mehr festgelegt, sondern es kommt die Größe der Einwohnerzahl der Kantone zur Geltung. Neu ist gegenüber Fig. 1 die Bedeutung der Stände; die Vertretung eines Halbkantons ist ersichtlich. Wie die beiden Kammern zur Bundesversammlung zusammentreten und die richterlichen und vollziehenden Behörden wählen, geht deutlich aus der Zeichnung hervor, wie auch wieder das Zweikammersystem und das Prinzip der Gewaltentrennung.

Die Gegenüberstellung von Staatenbund und Bundesstaat in Fig. 3 erklärt sich wohl selbst. Wenn die nötigen Merkwörter im Übersichtshefte des Schülers neben der Zeichnung «Bundesstaat» stehen (Beschluß über Krieg und Frieden, Verträge mit dem Ausland, Post-, Münz-, Zoll-, Militärwesen,

Fig. 3.

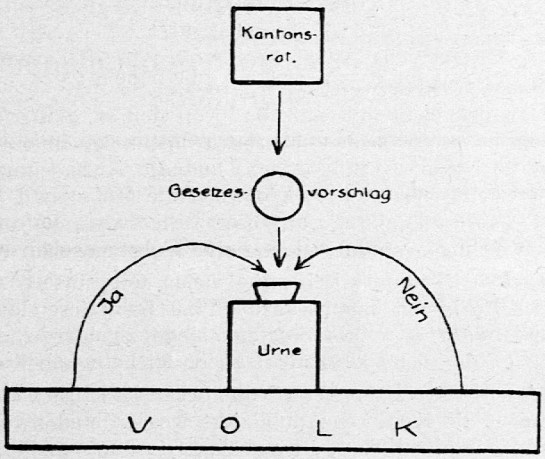


STAATENBUND. BUNDESSTAAT.

Maße und Gewichte usw.), führen Rückblicke und Ausblicke zu vielgestaltigen Verknüpfungen der geschichtlichen Vorgänge.

Mit wenigen Sätzen werden jeweils die Begriffe Referendum und Initiative im Geschichtsunterrichte umrissen. Sie bleiben aber nicht haften, werden vertauscht oder füllen sich dank der fremdartigen Namen mit einem andern Inhalt. Die Probe darauf kann man auch mit Erwachsenen machen. Fig. 4

Fig. 4.

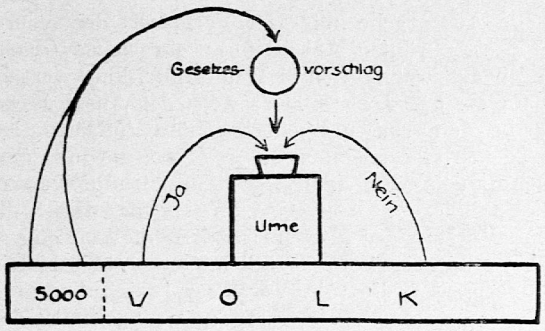


REFERENDUM.

will dem Begriff Referendum etwas Faßliches unterlegen, um ihn zu klären und zu befestigen. Das Volk als Träger der Entscheidung schickt seine Meinung in die Urne und stimmt über den Gesetzesvorschlag ab, der von der gesetzgebenden Behörde ihm zur Entscheidung vorgelegt werden muß. Das Gesetz passiert das Referendum, geht durch die Urne.

Fig. 5 bedarf keiner langen Erklärung. Im Gegensatz zur vorhergehenden Zeichnung kommt der Gesetzesvorschlag

Fig. 5.



INITIATIVE.

nicht von der gesetzgebenden Behörde aus, sondern von einem Volksteil. Er unterliegt wiederum dem Entscheide des ge-

samten Volkes. — Durch geringfügige Änderungen in den Zeichnungen lassen sich abweichende Verhältnisse in der gleichen Art darstellen.

Die hier vorgezeigten Beispiele lassen sich natürlich nach Belieben vermehren. Es braucht dazu kein zeichnerisches Geschick, dagegen etwas Erfindungsgeist. Durch die Verwendung farbiger Kreiden an der Tafel, von Buntstiften beim Nachzeichnen im Hefte kann die Übersichtlichkeit gesteigert werden. Immer ist aber als Wesentlichstes die möglichst klare und einfache Gestaltung des Darzustellenden im Auge zu behalten.

Das Vorgebrachte erhebt nicht den Anspruch, etwas vollständig Neues zu sein. Gewiß hat schon hie und da ein Kollege im Ringen um die Vermittlung und Gestaltung des Stoffes den gleichen Weg eingeschlagen. Der Zweck dieser Darstellung ist erreicht, wenn die Kollegen, welche Geschichtsunterricht auf dieser Stufe zu erteilen haben, auf diesen Weg hingewiesen werden, ihn begehen und die Erfahrung machen können, daß ihnen, dem Fache und den Schülern ein Dienst erwiesen worden ist. *Ulr. Siegrist*, Zch. 4.

Zürcherische Kantonale Sekundarlehrkonferenz.

Vorstandssitzung

vom 20. Dezember 1924.

Aus den Verhandlungen:

1. Der Präsident teilt mit, daß von der *st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz* das Jahrbuch mit zwei interessanten Arbeiten über den Ethikunterricht und die Auffassungen der Ethik zugestellt worden ist. Die wertvolle Gabe wird bestens verdankt; der Einladung an die Jahresversammlung der St. Galler Kollegen konnte leider keine Folge gegeben werden.

2. a) Der kantonale Lehrmittelverlag teilt unsere Auffassung, daß die im nächsten Jahrbuch zu publizierende *Arbeit* von Prof. *Frauchiger* als Studienvorlage zu betrachten sei, aus der sich das neue Lehrmittel zu entwickeln habe.

b) Auch die *«Exercices»* von Sekundarlehrer *H. Hösli* sollen durch die Konferenz publiziert werden und zwar erstmals auf Frühjahr 1925, während das Lesebuch vorläufig zurückgelegt bleibt.

3. Die Mitglieder der Kommission für das *französische Übungsbuch*, die Kollegen E. Egli, F. Kübler und H. Gubler verbreiten sich eingehend über ihre bei der Prüfung der Arbeit gewonnenen Eindrücke. Sie sind einmütig der Auffassung, daß Kollege Hösli einen sehr wertvollen Entwurf geliefert hat, der zu einem Übungsbuch für die III. Klasse führen wird. Allfällige Änderungen, insbesondere Kürzungen — die aber nicht das eigentliche Übungsmaterial betreffen dürfen — wird die Kommission mit dem Verfasser besprechen. Die für die Drucklegung nötigen Vorarbeiten bleiben dem Vorstand überlassen.

4. Eine Aussprache mit dem Verfasser der vom Erziehungsrat preisgekrönten Arbeit über ein neues *Grammatikbuch*, Sekundarlehrer *Müller* in Winterthur, klärt verschiedene Mißverständisse auf. Insbesondere weist der Autor darauf hin, daß die in den Entwurf eingestreuten Aufsätze lediglich Übungszwecken dienen sollen. Ein Votant möchte die Grammatik mehr an das Erfahrungsleben des Schülers anknüpfen. Mit der Publizierung der «Grammatik für die I. Klasse» nimmt der Vorstand nicht grundsätzlich Stellung; er möchte den Lehrern unserer Stufe lediglich Gelegenheit bieten, eine Arbeit zu erproben, die vom Verfasser in jahrelanger Tätigkeit geschaffen worden ist. — Als Ergänzung nimmt der Vorstand für das *Jahrbuch 1926* eine Sammlung von Diktatstoffen in Aussicht. *-r.*

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

13. und 14. Vorstandssitzung

je Samstag, den 6. und 27. Dezember 1924.

Um die wiederum stattliche Zahl von Geschäften auf Jahresende abschreiben zu können, wußte die letzte Sitzung zu einer Tagessitzung ausgedehnt werden; während die vorhergehende wie gewohnt einen Nachmittag ausfüllte. Es seien aus den Traktanden erwähnt:

1. Der Aargauische Lehrerverein veröffentlichte bei Anlaß seines 30jährigen Bestehens eine *Schrift über Entstehung und Tätigkeit seit 1893*. Die Zustellung dieser anschaulichen Darstellung, die wie die Denkschrift des Z. K. L.-V. eine zusammenfassende Vereinsgeschichte bietet und interessante Vergleiche ermöglicht, wird dem Bruderverbande angelegentlich verdankt.

2. Vom Schweiz. Lehrerverein lief ein Rundschreiben an die Sektionsvorstände ein mit der Bitte, zu prüfen, ob nicht in den Konferenzen mindestens einmal im Jahr der *Schweiz. Lehrerwaisenstiftung* durch eine Kollekte gedacht werden könnte. Wir richten deshalb, wie schon in No. 1 des «Päd. Beobachters» vom Jahre 1923, diesen nochmaligen Hinweis besonders an die Vorstände der Schulkapitel, in denen bis jetzt noch nicht auf diese Art gesammelt worden ist, und ersuchen sie, sich dem schönen Brauche anzuschließen.

3. Wiederum konnten dem Schweiz. Lehrerverein zwei *Zuwendungen aus seinem Unterstützungsfond* an zürcherische Kollegen verdankt werden.

4. Aus der im Kanton Zürich durchgeführten *Hilfsaktion für deutsche notleidende Lehrer* verbleibt ein Restbetrag von Fr. 960.65. Dieser wird dem Schweiz Lehrerverein überwiesen, damit er soweit nötig Verwendung in der Schweiz finde, und der Rest später der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung zufalle.

5. Eine Anfrage wird vorläufig *zu den Akten gelegt*, weil der Gesuchsteller vorerst den Nachweis erbringen soll, daß er dem Z. K. L.-V. angehört. Es ist wohl keine Unbescheidenheit, wenn von Kollegen verlangt wird, sie sollen sich der Organisation anschließen, von der sie Rat und Tat erwarten.

6. Das *Budget für das Vereinsjahr 1925* wird aufgebaut auf einen *Jahresbeitrag von Fr. 6.—*; es geht zur Einsichtnahme an die Rechnungsrevisoren.

7. In verschiedenen Fällen mußte Auskunft rechtlicher Natur erteilt werden. Dies geschah entweder gestützt auf unsere Sammlung von Rechtsgutachten, oder indem neu auftauchende Fragen dem Rechtsberater überwiesen wurden. — Das Steigen der Mietzinse bringt es mit sich, daß wiederum Anfragen über *Anrechnung der Lehrerwohnung* eingehen. Diese ist nach dem Besoldungsgesetz vom 2. Februar 1919 nicht mehr ein Teil der Besoldung; das Verhältnis zwischen Lehrer und Gemeinde ist das zwischen Mieter und Vermieter. Übersteigt der Mietzins den Schatzungswert der Wohnung, sollte logischerweise die minimale Gemeindezulage erhöht werden.

8. Das Traktandum *Mitgliederkontrolle* verursacht dem Listenführer auf Jahresschluß viel Arbeit. Trotzdem schon wiederholt darauf hingewiesen worden ist, daß nach § 4 unserer Statuten die bloße Nichtbezahlung des Jahresbeitrages keine Austrittserklärung bedeutet, mußten wiederum einige Kollegen aufgeklärt werden. Die Austrittserklärung hat schriftlich vor dem ersten Juli zu erfolgen; für das betreffende Jahr ist der Austretende aber noch beitragspflichtig. Kollegen, die den Bezirk wechseln und daher einer andern Sektion zugeteilt werden, sollten dies dem neuen Sektionsquästor mitteilen, damit nicht eine doppelte, oder dann gar keine Beitragsforderung gestellt wird. *-st.*

Briefkasten der Redaktion.

An Hrn. **K. H.** in **Z.** Die Arbeit muß auf die nächste Nummer zurückgelegt werden. — An Hrn. **A. P.** in **Z.** Der Artikel kann erst in der Februarnummer erscheinen. — An Hrn. **U. S.** in **Z.** Die beiden weggelassenen Punkte können im nächsten Bericht Aufnahme finden. *Hd.*

Redaktion: E. Hardmeier, Sekundarlehrer, Uster; W. Zürrer, Lehrer, Wädenswil; U. Siegrist, Lehrer, Zürich 4; A. Pfenninger, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; J. Schlatter, Lehrer, Wallisellen; H. Schönenberger, Lehrer, Zürich 3; Dr. M. Sidler, Lehrerin, Zürich 3.
Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Graphische Etablissemente: Conzett & Cie., Zürich.